

# DA Mitteilungsblatt

H 4888 D



66. Jahrgang

des Bessarabiendeutschen Vereins e.V.

Heft 10 | Oktober 2011



*In Bessarabien unterwegs*

*(siehe S. 14)*

## AUS DEM INHALT:

*Liebe ehemalige Albotäer –  
Rundbrief*

*Seite 8*

*Mitgliederwerbung in eigener Sache*      *Seite 4*

*100 Jahre Friedrichsdorf*      *Seite 10*

*Delegiertenarbeitswochenende  
Bad Sachsa*      *Seite 7*

*Erlebnisse mit der Tollwut*      *Seite 20*

Der Bessarabiendeutsche Verein e. V. entstand zum 1. Januar 2006 aus dem Hilfskomitee der ev.-luth. Kirche aus Bessarabien e. V., der Landsmannschaft der Bessarabiendeutschen e. V. und dem Heimatmuseum der Deutschen aus Bessarabien e. V.  
Zum 1. Januar 2009 schloss sich die Landsmannschaft der Dobrudscha- und Bulgariendeutschen an.

Internet: [www.bessarabien.de](http://www.bessarabien.de)

## INHALT:

### AUS DEM BESSARABIENDEUTSCHEN VEREIN E.V.

Das Jahrbuch 2012 kann bestellt werden .....	3
Einladung Wochenendseminar in Bad Sachsa .....	3
Mitgliederwerbung .....	4
Einladung Tag der Offenen Tür .....	5
Heimatausschuss Leipzig .....	5

### AUS DEM VEREINSLEBEN / VERANSTALTUNGEN

Familientreffen in historischem Umfeld .....	6
Einladung Todendorf .....	6
Einladung zum Herbsttreffen in Mansfeld .....	7
Delegiertenarbeitstagung in Bad Sachsa .....	7
Andrea Aippersbach als Kirchenrätin .....	8
Rundbrief Albotaer .....	8

### AUS GESCHICHTE UND KULTUR

Auswanderungshilfe .....	9
Friedrichsdorf 100 Jahre .....	10
Michael Em. Leyer .....	11

Reise in Omis Heimat .....	12
In Bessarabien unterwegs .....	14

### AUS DEM ALEXANDER-STIFT

Spenden fürs Alexander-Stift .....	15
Ruhestand Pfarrer Kuttler .....	16

### AUS DEM KIRCHLICHEN LEBEN

Wie kann ein Mensch gerecht sein zu Gott .....	17
Gedanken zum Erntedank .....	17
Kirche in Odesse restauriert .....	18
Bibellese .....	19

### AUS DEN ARCHIVEN VON MITTEILUNGSBLATT UND HEIMATKALENDER

Erlebnisse mit der Tollwut .....	20
----------------------------------	----

### FAMILIENANZEIGEN .....

### SPENDEN .....

### IMPRESSUM .....

## TERMINE 2011

08.10.11:	Herbsttreffen in der Mansfelder Region
09.10.11:	Zusammenkunft im Havelland
16.10.11:	Gemeinschaftsnachmittag in Möglingen
16.10.11:	Lichtentaler Treffen
22.10.11 -	
23.10.11:	<b>TAG DER OFFENEN TÜR</b>
31.10.11:	Regional- und Arziser Treffen in Todendorf
11.11.11 -	
13.11.11:	Herbsttagung in Bad Sachsa
20.11.11:	<b>RP: Andreasfest im Heim der Bessarabiendeutschen in Urmitz/Rh.</b>
29.11.11:	Adventsfeier in Uelzen
18.12.11:	<b>RP: Weihnachtsfeier in der Mehrzweckhalle in Urmitz/Bhf.</b>

## Die Geschäftszeiten des Bessarabiendeutschen Vereins:

### Hauptgeschäftsstelle in Stuttgart:

Mo - Fr: 10.00 - 12.15 Uhr und 13.15 - 17.00 Uhr  
Tel. 0711/440077-0, Fax 0711/440077-20

### Geschäftsstelle in Hannover:

Di und Do: 15.00 - 18.00 Uhr  
Tel. 0511/9523930, Fax 0511/9524558

## Herzliche Einladung

zum Gemeinschaftsnachmittag  
am Sonntag, dem 16. Oktober 2011

Evangelisches Gemeindezentrum  
Strombergstrasse 7, 71696 Möglingen

14.00 Uhr,  
Vortrag von *Werner Stäudle* Diakon  
- Crailsheim über die Jahreslosung 2011

*Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.* Römer 12, 21

Zum Abschluss des Gemeinschaftsnachmittages sind Sie Gäste der Möglinger Gemeinschaft bei Kaffee und Kuchen und Sie hören einen

*Kurzbericht über die Dienstreise nach Bessarabien vom 5. - 12. Juli 2011,*

Vorsitzender der Bessarabienhilfe  
Ingo Rüdiger Isert

Die nächste Ausgabe des Mitteilungsblattes  
erscheint am 3. November 2011

Redaktionsschluss ist am 15. Oktober 2011

## Das Jahrbuch 2012 kann bestellt werden



*Cornelia Schlarb bei der abschließenden Redaktionskonferenz*

Unsere „Kalendermacher“, Dr. Cornelia Schlarb und Pastor i.R. Arnulf Baumann, waren wieder einmal sehr fleißig und haben unter viel geduldiger und zeitaufwändiger Arbeit das mittlerweile 63. Jahrbuch gestaltet. Wir können uns erneut auf eine umfangreiche Sammlung von Beiträgen aus der Gegenwart wie aus der Vergangenheit unserer kleinen Volkgruppe freuen. Viele Leserinnen und Leser warten Jahr für Jahr ungeduldig auf weitere Dokumentationen der Geschichte der Deutschen aus Bessarabien. Als ein Beispiel geben wir nachfolgend einen Brief wieder,

der in Amerika in der deutschsprachigen Zeitung, dem „Staatsanzeiger“ Nord Dakota 1922, veröffentlicht wurde. Neben den Familiennachrichten sind die dokumentarisch festgehaltenen Zustände in den deutschsprachigen Dörfern jenseits des Dnjesters von Bedeutung. Briefe dieser Art sind geeignet, uns zu verdeutlichen, unter welchen Sorgen und Ängsten 1940 die Deutschen in Bessarabien der Umsiedlung „Heim ins Reich“ zugestimmt haben.

Denn oft nur über persönliche Briefe, die erst auf dem Umweg über Amerika die Verwandten in Bessarabien (obwohl nur wenige Kilometer voneinander entfernt) erreicht haben, konnte man zu jener Zeit etwas von dem Leben „hinter dem Dnjester“ erfahren. *(David Aippersbach)*

*Schirajewo, 23. September 1922*

Liebe Schwester und Schwager  
Johann Laib!

Ihr wißt wahrscheinlich noch nicht, auf welcher schrecklichen Weise wir unseren Papa verloren haben. Trotzdem wir Euch schon mehrmals geschrieben haben, aber wir keine Antwort erhielten. Als die Dobrowolsi (Freiwillige) am 24. Januar 1920 zurückgeschlagen wurden, haben sie so manches Unglück angerichtet. Einer dieser Räuber und Mörder kam in unsere Wohnung und verlangte unseren Federwagen. Da aber der Wagen nicht gleich an

der Stelle war, hat er zuerst unseren Lehrer namens Heer erschossen und dann Eduard. Auch nach mir hat der Unmensch mit seinem Revolver gezielt. Da ich aber unsere kleine Olga auf den Armen hatte, nahm er Abstand von seinem tierischen Vorhaben. Irma und Artur waren zur Zeit des Überfalles in der Schule. Diesen Jammer könnt Ihr Euch gar nicht vorstellen. Seit diesem Überfall leiden Irma und ich infolge des ausgestandenen Schreckens an einer Herzkrankheit.

Nach dieser unmenschlichen Tat kamen Fuhren auf unseren Hof gefahren, die alles aufluden, was im Haus, Keller und Speicher zu finden war. So nahmen sie aus dem Haus unsere Kleider, Unterwäsche, Mäntel, Pelze, Schuhe, Stiefel, Strümpfe, Bettzeug, Teppiche und unsere Barschaft an Geld. Aus dem Keller nahmen sie Fleisch, Wurst, Fett und andere Ess-Vorräte. Da sie uns auch das Geld weggenommen haben, mußte ich bei der Beerdigung unseres Eduard das Geld borgen. Ich und meine Kinder blieben nackt und bloß und ohne Nahrungsmittel. Danach hatten wir zwei Jahre Mißernten, die uns dann gänzlich ruinierten.

Liebe Magdalena, die Irma bittet Dich um ein Konfirmationskleid und Schuhe. Habe Bruder Johann schon um Hilfe angeschrieben, aber leider habe ich bis jetzt weder Hilfe noch Antwort erhalten.

*Barbara Singer, geb. Balmer*

## Herzliche Einladung

für die Jüngeren und Junggebliebenen der Bessarabiendeutschen und Angehörige zum Wochenendseminar in Bad Sachsa

**Beginn: Freitag, 11.11.2011 um 18.00 Uhr – Ende: Sonntag, 13.11.2011 13.30 Uhr**

**Thema: „Wie haben sich die Bessarabiendeutschen in der DDR behauptet?“**

Als Referenten werden uns in das Thema einstimmen und mit uns diskutieren:

**Heinz-Dieter Schimke:** „Eine gewöhnliche oder ungewöhnliche Familiengeschichte“

**Dr. Ute Schmidt:** „Wie haben die Bessarabiendeutschen in der DDR wieder ‚Fuß‘ fassen können?“

**Günther Vossler, Bundesvorsitzender:** „Neues aus dem Bessarabiendeutschen Verein“

Wie auch in den vergangenen Jahren wollen wir uns in Gesprächen austauschen, gemeinsam singen und eine gute Gemeinschaft erleben.

Das Waldschlösschen in Bad Sachsa, eine Villa im Jugendstil, mit Schwimmbad im Hause, bietet durch seine Lage und Ausstattung ideale Bedingungen für unser Seminar.

Fühlen Sie sich angesprochen? Dann melden Sie sich bitte schriftlich oder auch telefonisch an.

**Anmeldeschluss ist der 05.11.2011**

Kostenbeitrag: € 90,00, bzw. € 100,00/p.P. EZ-Zuschlag: € 20,00

Bessarabiendeutscher Verein e.V. – Geschäftsstelle Nord

Bleekstraße 20, 309559 Hannover, Tel.: 0511/9523930 – Fax: 0511/9524558,

E-Mail: bessarabien-nord.1@arcor.de, Oder: Erika-Wiener@t-online.de

„Was schenkt man jemandem, der schon fast alles hat?“

„Unvergessenes BESSARABIEN!“

Die Geschenkidee für Ihre Lieben, Kinder und Enkelkinder  
an Weihnachten, Geburtstag oder zu einem besonderen Fest

**Mitteilungsblatt** 

und Mitgliedschaft  
als Jahresabonnement / Jahresbeitrag für nur € 40,00

(Mehrpreis für Auslandsversand Landweg € 3,-, Luftpost € 11,-)

Wir sind da und begleiten Ihre Lieben in vergangene Zeiten! Zum Beispiel auf der Suche nach der eigenen Persönlichkeit, um sich besser verstehen zu können. „Nur wenn wir wissen, woher wir kommen, wissen wir, wer wir sind.“ Wir sind geprägt durch unsere Ahnen und unserer Heimat am Schwarzen Meer. Das wirft viele Fragen auf. Deshalb gibt es genügend Gründe eine Mitgliedschaft zu verschenken. Der Bessarabiendeutsche Verein e.V. und das Museum im Stuttgarter Heimathaus mit dem monatlich erscheinenden Mitteilungsblatt sind Brückenbauer, mit wissenswerten Quellen über die Siedlungszeit der Bessarabiendeutschen.

Wenn Ihre Stimme eines Tages schweigt, geben wir von unserer Heimatverbundenheit Zeugnis. Helfen Sie mit, dass unser Verein auch weiterhin für Ihre Enkel und Urenkelkinder da ist. Wir freuen uns über neue Mitglieder. Deshalb: „Machen Sie von unserem Angebot Gebrauch und verschenken Sie dieses Abonnement mit der Mitgliedschaft an Ihre Lieben. (Beitrittserklärung unterer Abschnitt)

An den  
Bessarabiendeutschen Verein e.V.  
Florianstr. 17  
70188 Stuttgart

**Bestellung Mitteilungsblatt inklusive der Mitgliedschaft** im Verein. Jahresbeitrag und Jahresabonnement zusammen 40,00 Euro

Ich bezahle den Jahresbetrag gegen

Beginn ab \_\_\_\_\_

Bankeinzug

Name ..... Vorname .....

Straße ..... PLZ ..... Ort .....

Telefon: ..... E-mail .....

Geburtsdatum ..... Geburtsort .....

Heimatort (Bezugsort) in Bessarabien .....

**Mein Konto für den Bankeinzug:**

Bank .....

Bankleitzahl ..... Datum .....

Kontonummer ..... Unterschrift .....

# EINLADUNG

## TAGE DER OFFENEN TÜR

Samstag,  
22. Oktober 2011  
und Sonntag,  
23. Oktober 2011  
von 11.00 Uhr bis 16.00 Uhr  
in 70188 Stuttgart  
am Bessarabienplatz  
Florianstr. 17



### Geschichte erleben im Haus der Bessarabiendeutschen

**22.10.2011:**  
Samstag

11:00 Uhr **Eröffnung am Bessarabienplatz  
Platzkonzert**

12:00 Uhr **Mittagessen**  
bessarabiendeutsche Spezialitäten

13:30 Uhr **Die Geschichte der Bessarabiendeutschen**  
Vortrag von Prof. Siegmund Ziebart

**23.10.2011:**  
Sonntag

11:00 Uhr **Sonntagsandacht**

12:00 Uhr **Mittagessen**  
bessarabiendeutsche Spezialitäten

13:30 Uhr **Die Geschichte der Bessarabiendeutschen**  
Vortrag von Prof. Siegmund Ziebart

**An beiden Tagen: Ausstellung: Bilder über die Umsiedlung 1940**  
Wir können viele Bilder, die wir neu erworben  
haben, zeigen

**Museumsbesuch, Bibliothek, Familienkunde, Bücher und DVDs  
nachmittags Kaffee und Hefekranz**

Alle Landsleute, Gäste und die Bevölkerung von nah und fern sind herzlich willkommen

Bessarabiendeutscher Verein e.V.

Tel. 0711 440077-0 E-Mail: [verein@bessarabien.de](mailto:verein@bessarabien.de)

Im Haus sind ein ebener Eingang und ein Personenaufzug vorhanden

## Heimatausschuss Leipzig

Liebe Leipziger,  
während eines Treffens in Bad Oeynhau-  
sen im Frühjahr 2011 haben einige Besu-  
cher, die Nachfahren Leipziger Bewohner  
sind, bedauert, dass es nur noch wenige  
Kontakte untereinander gäbe. Es wurde  
die Gründung eines „Heimatausschusses  
Leipzig“, wie dieser bei anderen ehema-  
ligen bessarabischen Dörfern für ihr Dorf  
besteht, angeregt.

Meine Frau und ich haben die Anregung  
aufgenommen und Kontakt mit dem Bes-  
sarabiendeutschen Verein und einigen  
„Leipzigern“ hergestellt. Mit den Herren  
Isert und Lust führte ich ein ausführliches  
Gespräch im Juli 2011.

Der Bessarabiendeutsche Verein unter-  
stützt diese Initiative. Herr Isert, der ge-  
rade in Leipzig/Bessarabien war, und ei-  
nen Kindergarten mit der Erneuerung  
von sieben neuen Türen unterstützte,  
würde auch mit Rat und Tat und mit sei-  
nen Kenntnissen ein solches Vorhaben  
begleiten.

Meine Frau und ich können uns vorstellen,  
die Koordination vorerst zu übernehmen,  
um das Ganze in Gang zu bringen. Um  
eine Aufgabenteilung zu erreichen, suchen  
wir interessierte Mitarbeiter, die innerhalb

des „Heimatausschusses Leipzig“ mitwir-  
ken möchten. Schön wäre es, wenn gerade  
junge Leute dazu bereit wären.

Nach meinen Vorstellungen können die  
Aktivitäten nur innerhalb des Bessarabi-  
endeutschen Vereins stattfinden. Die als  
Spenden eingehenden Gelder sollen dort  
aus rechtlichen Gründen verwaltet wer-  
den.

Mit Herrn Waldemar Bunk aus Munster,  
der sich einige Jahre um das Dorf Leipzig  
in Bessarabien und um deren ehemaligen  
deutschen Bewohner in vielfältiger Weise  
bemühte, habe ich ebenfalls ein Gespräch  
geführt. Auch er unterstützt den Neuan-  
fang und hat mir informative Unterlagen  
zur Verfügung gestellt. An dieser Stelle  
möchte ich ihm für sein Engagement dan-  
ken, welches er jahrelang wahrnahm.

### Als Ziele der Arbeitsgemeinschaft könnte ich mir folgendes vorstellen:

- Kontaktpflege mit den jetzigen Bewoh-  
nern von Leipzig/Serpenewe,
- Besuche in Leipzig und Umgebung,
- Förderung von sozialen und kirchlichen  
Einrichtungen in Leipzig/Serpenewe,
- Unterstützung der Lehrkräfte bei der  
Ausstattung mit Lehrmaterialien,

- Verbesserung sanitärer Einrichtungen  
in Kindergarten und Schule,
- Erstellung eines Gedenksteines zum  
200-jährigen Dorfjubiläum,
- Vorbereitung des 200-jährigen Dorf-  
jubiläums in Leipzig/Serpenewe mit der  
heutigen Kommunalverwaltung,
- Erstellung einer Festschrift in deutscher  
und russischer Sprache über die Ge-  
schichte von Leipzig/Serpenewe von  
1815 - 2015 (Bilder, Bücher, Dokumen-  
te und Gegenstände für die Festschrift  
werden benötigt),
- Pflege der Leipziger Dorfgeschichte  
und der bessarabischen internationalen  
Kultur,
- Leipziger treffen in Deutschland,
- Sammlung von Spenden über den bes-  
sarabiendeutschen Verein.

Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie  
mich bei meinen Bemühungen unter-  
stützen, damit wir unser gemeinsames  
kulturelles Erbe weiter überliefern kön-  
nen. Bitte nehmen Sie mit mir Kontakt  
auf:

*Egon Sprecher*

*Die Wörth 11. 34369 Hofgeismar*

*Tel. 05671/4171, [eubsprecher@t-online.de](mailto:eubsprecher@t-online.de)*

## Familientreffen in historischem Umfeld

Vom 24. bis zum 26. Juni fand im „Fürstenbad“ Bad Pyrmont ein Familien- bzw. Sippentreffen der Nachkommen des „Umsiedlers“ David Hoffmann aus Kurudschika statt. Wie zu erfahren war, finden diese Familienzusammenkünfte seit vielen Jahren statt. Zunächst alle zwei Jahre, jetzt alle vier Jahre. An diesen „Enkeltreffen“ nehmen Jung und Alt (auch mit Kleinkindern) teil. Das nächste Treffen ist bereits geplant.

Zu diesen „Enkeltreffen“ kommen selbst die Verwandten aus Übersee angereist. Im Jahr 2001 fand ein dreiwöchiges Treffen in Kanada/Britisch-Kolumbien statt, bei dem man sich eine gemeinsame Tour durch den Westen Kanadas gönnte. – Ein seltenes Beispiel von Familienzusammenhalt! In den Pyrmonter Nachrichten vom 7. Juli 2011 finden wir nachfolgenden Bericht. (Red.)

„Willkommen in Bad Pyrmont“ - so hieß es in diesen Tagen auch für eine mehr als vierzigköpfige Gruppe von Menschen aus ganz Deutschland, die - alle miteinander verwandt - in der Kurstadt ein Wiedersehen feierten. Das Treffen in der Kursana-Residenz hatten Marita Kalmbach-Ließ (bislang Geschäftsführerin der AIBP) und Waldemar Kalmbach organisiert, dessen Familiengeschichte und das seiner Vorfahren in Bessarabien, dem heutigen Moldawien und der südlichen Ukraine, beginnt. Die Deutschen in Bessarabien waren die letzten deutschen Einwanderer, die in Russland im Zuge der staatlichen Kolonisation des 18. und 19. Jahrhunderts angesiedelt wurden. Ein Stück deutscher Geschichte mit Auswanderung und Umsiedlung wurde durch ein Mitglied der Redaktion des „Mitteilungsblattes“ des Bessarabiendeutschen Vereins e.V., David Aippersbach, wieder vor Augen geführt.



Es waren Vorfahren überwiegend aus Schwaben, die sich einst voller Hoffnung auf den Weg nach Bessarabien am Schwarzen Meer machten. Mit dem Ruf „Heim ins Reich“ ging 1940 dieses Kapitel deutscher Siedlungsgeschichte nicht rühmlich zu Ende; so mancher Teilnehmer brachte persönliche Erinnerungen an diese Zeit mit. Bad Pyrmonts Stadtgeschichte und die Entwicklung zum Fürstenbad sowie die reizvolle Umgebung trugen zu einem sehr gelungenen Aufenthalt und zur Stärkung der Verwandtschaftsbeziehungen bei.

*Pyrmonter Nachrichten, Neues aus der Nachbarschaft, 7. Juli 2011*



## Herzliche Einladung nach Todendorf

Es ist schon zu einer schönen Tradition geworden, dass wir uns aus Anlass des Reformationstages am **31. Oktober** zu einem geselligen Beisammensein treffen. Der Arbeitskreis Mecklenburg-Vorpommern lädt auch in diesem Jahr in den Gasthof „Zur Erbmühle“ in Todendorf bei Teterow ein.

Wir treffen uns um 10.00 Uhr.

Unsere Veranstaltung steht unter dem Thema:

- „Das Leben in Bessarabien gestern und heute“, Bildschirmpräsentation von Klaus Nitschke
- „Arzis gestern und heute“, Referent Siegmund Ziebart

Nach einem gemeinsamen Mittagessen ist viel Zeit für Diskussionen und Gespräche zu den Themen vorgesehen.

Unsere Veranstaltung beenden wir mit einem gemeinsamen Kaffeetrinken. Wegen der begrenzten Anzahl an Plätzen ist eine Anmeldung erforderlich.

Die Anmeldungen bitte an folgende Adressen:

Ingrid Versümer, In den Hören 6, 18236 Kröpelin, Tel. 038292-78027 / Elvira Schmidt, Teichstr. 5, 18258 Hof Tatschow, Tel. 03844-926478 / Erwin Reinhardt, Malzstr. 30, 17034 Neubrandenburg, Tel. 0395-4221700 / Prof. Wilhelm Kappel, Friedensstr. 30, 17207 Röbel, Tel. 039931-50091

Übernachtungen können im Gasthof „Zur Erbmühle“, Todendorf, unter Tel.: 039975-70477 gebucht werden.

Alle Landsleute und Gäste sind herzlich willkommen.

*Ihre Ingrid Versümer*

## Einladung zum Herbsttreffen auf Schloss Mansfeld

Liebe bessarabische Landsleute und Freunde unseres Brauchtums, wir laden recht herzlich zu unserem Herbsttreffen 2011 ein.

**Termin:** Samstag, 08.10.2011

**Ort:** Schloss Mansfeld, 06343 Mansfeld

**Programm:** 10.00 Uhr - Eintreffen auf Schloss Mansfeld  
 10.30 Uhr - Gottesdienst in der Schlosskirche  
 11.45 Uhr - Begrüßung in den Schlossräumen im Graf Ernst Saal – (keine Treppenstufen!)  
 12.30 Uhr - Mittagessen  
 14.00 Uhr - Bildschirmpräsentation  
 Herbstleben in Bessarabien: Arbeiten, Ernten und Essen  
 - Beiträge der Besucher, z.B. aktuelle Reiseberichte, Kochkurse usw.  
 15.30 Uhr - Kaffeetrinken, Singen und Schwätzen

Kostenbeitrag: ca. 12,00 € (Mittagessen und Kaffeegedeck)

Selbstgebackene bessarabische Köstlichkeiten zum Kaffee sind erwünscht, (aber nicht so reichlich, jedoch urtümlich). Übernachtung vom 07.10. zum 08.10. bzw. zum 09.10.2011 auf Schloss Mansfeld ist möglich, Einladungen mit Rückmeldungen erhalten Sie noch, auch mit detaillierten Angaben zum Programm.

*Ihre*  
 Linde Daum, Harry Schneider und Team  
 Tel. 034782-21216 und 034782-20999



## Delegiertenarbeitstagung in Bad Sachsa

**Ausgeprägtes Zusammengehörigkeitsgefühl innerhalb der Bessarabischen Gemeinschaft.**

Wieder einmal hatte Erika Wiener, stellvertretende Bundesvorsitzende aus Hannover, zu einem Arbeitswochenende der Delegiertenversammlung am 18. und 19. Juni nach Bad Sachsa geladen.

Neunundzwanzig Delegierte und viele neue Gesichter, überwiegend aus dem nord- und ostdeutschem Raum, folgten dieser Einladung. Die Vorstellungsrunde nach dem gemeinsamen Mittagessen schuf eine gelungene Überleitung in eine aktive Arbeitsphase mit vielen Fragen, wie zum Beispiel: Woher komme ich (Wahlkreis) und welche Erwartungen bringe ich mit. Kleine Arbeitsgruppen wurden gebildet und so begann ein reger Erfahrungsaustausch, zum Beispiel über ausgerichtete Veranstaltungen in Wahlkreisen anwesender Teilnehmer. Gelungenes sowie auch Verbesserungsvorschläge wurden intensiv beurteilt und bewertet. Es wurde von nachahmenswerten Veranstaltungen in den neuen Bundesländern mit rekordartigen Besucherzahlen berichtet, deren Erfolgsgeheimnisse man natürlich

erfahren wollte. Ein weiterer Programmpunkt war die **Ideenbörse** mit der Frage: „Müssen wir neue Wege gehen, um nach der Erlebengeneration auch die Folgegeneration besser zu erreichen?“

Ein großes Diskussionspotential warf die **Neumitgliederwerbung und Mitgliederpflege** auf. Wie begeistert man neue und insbesondere junge Menschen mit bessarabischen Wurzeln, sich unserem Verein anzuschließen und eine feste Mitgliederbindung durch persönliche Kontakte der Delegierten zu schaffen? Zahlreiche Ideen wurden zusammengetragen und erörtert.

Auch der gesellige Teil kam an diesem arbeitsreichen Wochenende nicht zu kurz. Ganz im Zeichen des fröhlichen Miteinanders bei Wein, Gesang und Geschichten von Dahoam, rückten wir alle zusammen und plauderten bis nach Mitternacht.

Die sonntägliche Andacht wurde von Pastor Arnulf Baumann gestaltet. Er verstand es, mit seiner Souveränität die zeitweise nach bessarabischer Manie angeheizten Gespräche an diesem Wochenende im-



mer wieder in ruhige Fahrwasser zu lenken und die Gedanken zu ordnen. Die mit interessanten und zeitgenössischen Themen belegte Arbeitstagung der Delegierten fand, unter Leitung von Erika Wiener, am Sonntag nach dem Mittagessen und dem anschließenden Reise Segen durch Pastor Arnulf Baumann, mit wichtigen Resultaten ihren Ausklang.

*Christa Hilpert-Kuch*

## Andrea Aippersbach als Kirchenrätin in Stuttgart eingeführt

Am 20. Juli 2011 fand in der evangelischen Lukaskirche im Stuttgarter Osten - nicht weit entfernt vom Haus der Bessarabiendeutschen - ein besonderer Gottesdienst statt, der trotz der ungewöhnlichen Zeit an einem Werktagnachmittag gut besucht war. Es ging um die gottesdienstliche Einführung von zwei Pfarrerrinnen und einem Pfarrer in ihr Amt als Referentinnen und Referent im Ökumene-Referat des Evangelischen Oberkirchenrats, der Verwaltungsbehörde der Evangelischen Landeskirche in Württemberg. Darunter war auch Pfarrerin Andrea Aippersbach, Tochter des langjährigen Mitteilungsblatt-Redakteurs David Aippersbach. Sie ist seit November 2010 als Referentin für Ökumene, auch für die Beziehungen zu den Kirchen im europäischen Osten tätig.

Es war ein hochkarätig besetzter Gottesdienst. Die Einführung nahm Oberkirchenrat Professor Dr. Ulrich Heckel, der Leiter der Ökumene-Abteilung der Landes-

kirche vor, liturgisch und musikalisch wurde er gestaltet von Kirchenrat Dr. Frank Zeeb und Landeskirchenmusikdirektor Reich. Im Rahmen der Begrüßung stellten sich die drei Einzuführenden selbst vor, die sich auch in die Predigt teilten, die dadurch abwechslungsreich und spannend wurde. Andrea Aippersbach erwähnte darin ihre bessarabiendeutsche Großmutter als eine prägende Gestalt ihres Lebens. Bei der Einführung selbst wurden die neuen Kirchenräte auf ihre Aufgaben verpflichtet. Einem besonderen Brauch der württembergischen Kirche entsprechend wurden jeweils „Zeugnissprüche“ gesprochen. Ich war gebeten worden, dies bei Frau Aippersbach zu tun und hatte dafür das Jesuswort aus Lukas 13, Vers 29 ausgewählt: „Es werden kommen von Osten und von Westen, von Norden und von Süden, die zu Tische sitzen werden im Reich Gottes.“ Daran anknüpfend konnte ich auf die besondere Rolle des „Ostens“ im Leben von Andrea Aippersbach hinweisen: Sowohl die Herkunft ih-

rer Familie aus dem Osten, besonders ihres bessarabiendeutschen Vaters, ist bedeutsam für ihr Leben geworden, als auch die jetzige Aufgabenstellung in der württembergischen Kirche.

An den Gottesdienst schloss sich ein Empfang an, bei dem viele gehaltvolle Grußworte gesprochen wurden. Der frühere Landesbischof Gerhard Maier gehörte ebenso dazu wie der Bundesvorsitzende des Bessarabiendeutschen Vereins, Günther Vossler, der die Gelegenheit wahrnahm, diesen Verein und seine besondere kirchliche Prägung und die engen Verbindungen zu der früheren Heimat und den dort lebenden Menschen herauszustellen. Unser Verein war - außer den Familienangehörigen der neuen Kirchenrätin - durch nicht weniger als sieben Mitglieder, vor allem aus der Geschäftsstelle, vertreten. Darin kam zum Ausdruck, dass wir lebhaft Anteil nehmen an dieser Beauftragung und Einführung.

*Pastor i. R. Arnulf Baumann, Wolfsburg*

Heubach, im September 2011

### Rundbrief

Liebe ehemalige Albotaer, liebe Landsleute, liebe Freunde!

Welch ein Tag war der 7. September 2003, als wir die bis zu diesem Zeitpunkt zweckentfremdete Kirche in Albota im neuen Glanz wieder einweihen und kirchlichen Bestimmungen übergeben durften.

Leider sind in den letzten Jahren einige Baumängel aufgetreten, die eine Nachbesserung erforderten.

Das Kirchendach wurde komplett umgedeckt und die Anschlüsse am Turm und den Wänden sowie die Dachrinne erneuert. Herr Kelm hat dazu einen Handwerker, einen Spezialisten aus Kahul, beauftragt, der gute Arbeit leistete, von der wir uns während unserer Bessarabienreise im Juli 2011 selbst überzeugen konnten. Der Handwerker gibt 10 Jahre Garantie auf Material und ausgeführte Arbeiten.

Außerdem wurde beauftragt, die etwa 10 zerbrochenen Fensterscheiben zu ersetzen.

Da dies alles viel Geld (rund 12.000 Euro) gekostet hat, die Gemeinde Albota aber sehr arm ist und nichts beitragen kann, bitten wir Sie um eine Spende, damit wir die Kosten begleichen können.

Spenden bitte auf das Konto des Bessarabischen Vereins unter dem Stichwort „Kirche Albota“ :

**Bessarabiendeutscher Verein e.V.**  
**KtoNr.: 128 7042, BLZ: 600 501 01**  
**BW-Bank Stuttgart**  
**Betrifft: Bessarabiienhilfe Kirche Albota**

Im Voraus besten Dank für Ihre Spenden.

*Alwin und Erika Stuber*  
 Hochbergstraße 9, 73540 Heubach  
 Tel.: 07173/2922, Email: ast-123@t-online.de



# Auswanderungshilfe durch das Hilfskomitee

Arnulf Baumann

Vor Jahren habe ich schon einmal aus den Erinnerungen der langjährigen Sekretärin über die Arbeit des Hilfskomitees in Hannover berichtet (Die Sekretärin, Jahrbuch der Deutschen aus Bessarabien 2001, S. 199 – 205). Brunhilde Kurzweil ist inzwischen ein Jahrzehnt älter geworden und ist vor einem Jahr in eine Altenwohnanlage der Diakonie im Osten Hannovers umgezogen. Geistig ist sie nach wie vor hellwach. Und sie steckt voller lebendiger Erinnerungen an die Anfangszeit des „Hilfskomitees der evangelisch-lutherischen Kirche aus Bessarabien“, wie diese älteste Vorgängerorganisation des heutigen Bessarabiendeutschen Vereins hieß. Bei einem Besuch in ihrer schön und praktisch eingerichteten kleinen Wohnung erzählte sie einige weitere Einzelheiten aus der Frühzeit der Arbeit in Hannover. Diese Stadt war schwer zerstört aus dem Krieg herausgekommen und der Wiederaufbau lief erst allmählich an. Da war es schon ein Glücksfall, dass in den Kellerräumen des ebenfalls kriegszerstörten Pfarrhauses der Gartenkirche in der hannoverschen Marienstraße einige Räume notdürftig hergerichtet worden waren. Der rührige Gartenkirchenpastor Friedrich Voges vermietete diese Räume auch in der Hoffnung, dadurch Kapital für den Wiederausbau des Gebäudes ansammeln zu können, der ihm auch nach und nach gelang. Und er vermietete sie bevorzugt an kirchliche Organisationen.

Aus heutiger Sicht mutet es schon ziemlich abenteuerlich an, wenn man hört, wieviele Menschen in den drei düsteren, ungemütlichen, nur mit Kunstlicht einigermassen zu erhellenden Räumen arbeiteten, zum Glück nicht immer alle gleichzeitig; es muss ein gutes Dutzend gewesen sein! Aber so war es damals in Hannover und anderen kriegszerstörten Städten. Man war froh, ein Dach über dem Kopf und Platz für die Arbeit zu haben. Die bescheidene Einrichtung an Möbeln und Schreibmaschinen wurde übrigens vom Bundesvertriebenenministerium finanziert, das auch offiziell Eigentümer blieb. In den beengten Kellerräumen wurden seit 1949 folgende Arbeiten erledigt: Auf- und Ausbau einer Kartei für den norddeutschen Raum. - Ausstellung von Vermögensbescheinigungen für in Bessarabien zurückgelassenes Vermögen auf Grund von eidesstattlichen Versicherungen von Vertrauensleuten aus den Heimatorten, die im Zuge dieser Aktion nach und nach gefunden werden mussten. Das war eine Vorarbeit für den späteren Lastenausgleich. - Vermittlung von Ne-

berwerbssiedlungen (Siedlungshaus mit kleinem Landstück), z. B. in Neu Wulmstorf und Dörverden. - Aufarbeitung der vielen Anliegen und Wünsche, die der Reiseseelesorger für die Bessarabiendeutschen (ab 1950 Landesflüchtlingspastor) Immanuel Baumann von seinen bis 1954 nur mit der Bahn durchgeführten wöchentlichen Reisen zu Gottesdiensten und Rüstzeiten in ganz Niedersachsen mitbrachte. - Einladungen zu Gottesdiensten und Rüstzeiten auf Matrizen schreiben, vervielfältigen und versenden. - Redaktion und Versand des „Mitteilungsblattes“, was in Zeiten ohne Computer, als die meisten Autoren nicht mal eine Schreibmaschine hatten, ein mühseliges Erstellen der Druckmanuskripte per Schreibmaschine erforderte und beim Versand die Beteiligung aller verfügbaren Kräfte bedeutete, damit die Pakete per Handwagen zur Post gebracht werden konnten. - Bearbeitung von Suchdienstanfragen, was zunächst einen wesentlichen Teil der Arbeit ausgemacht hatte, aber zum Glück nach und nach seltener wurde. - Allmählich weniger wurden auch die Gespräche mit Besuchern, die anfangs oft persönlich um Rat und Tat vorgesprochen hatten.

Es muss oft ein sehr lebhaftes Treiben geherrscht haben. Dabei war es vielfach nicht möglich, die Abgrenzung zwischen landsmannschaftlicher und kirchlicher Arbeit – und hier wieder zwischen der Arbeit des Landesflüchtlingspfarramts und des Hilfskomitees – genau einzuhalten, zumal auch noch weitere Hilfskomitees in benachbarten Kellerräumen untergebracht waren. Man half einander, so gut man konnte.

Viel Arbeit machten auch die Auswanderungspläne. Nach einigem Hin und Her hatte man sich auf das Land Paraguay in der Mitte Südamerikas festgelegt, in dem sich die Aussicht eröffnete, auf einem großen Landstück wieder eine geschlossene bessarabiendeutsche Siedlung zu Stande bringen zu können, um den Landwirten die Rückkehr in den alten Beruf zu ermöglichen. Weil jedoch die Regierung Paraguays fast jedes Jahr in Folge einer „Revolution“ wechselte und daher neue Verhandlungen nötig wurden, und auch die Finanzierungsfrage sich als nicht lösbar erwies, wurde das Projekt 1953 aufgegeben. Bis dahin mussten aber unzählige Denkschriften verfasst und Anträge gestellt werden, wie sich Brunhilde Kurzweil lebhaft erinnert.

Für diejenigen bessarabiendeutschen Landwirte, die unbedingt wieder in ihrem

Beruf tätig sein wollten, eröffnete sich daneben und danach eine andere Möglichkeit: Die Einzelauswanderung nach Nordamerika. Hier war der Lutherische Weltbund, der 1947 gegründete weltweite Zusammenschluss evangelisch-lutherischer Kirchen, vermittelnd tätig – und das Hilfskomitee war auch in diese Aktion eingebunden. Der Grundgedanke war folgender: Da die bessarabiendeutschen und anderen Flüchtlinge in der Regel über kein Eigenkapital verfügten, wäre ihre Auswanderung schon an der Finanzierung der Überfahrtkosten gescheitert; nur wenige bekamen diese von Verwandten vorgeschossen. So suchten die lutherischen Kirchen in den USA nach Farmern, die bereit waren, Flüchtlingslandwirte für ein Jahr bei sich aufzunehmen, ihnen die Überfahrtkosten auszulegen und ihnen Wohnung und Verpflegung zu stellen. Während dieser Zeit konnten diese sich in den neuen Verhältnissen eingewöhnen und sich nach einer eigenen Farm umsehen. Nach einem Jahr galten die Kosten der Überfahrt als abgegolten, und manche Auswanderer konnten auch schon einen Kapitalgrundstock für den Erwerb einer eigenen Farm ansammeln. Brunhilde Kurzweil erinnert sich deutlich an diese Aktion. Da musste zunächst ein Auswanderungsantrag gestellt werden, der mit Einbürgerungsurkunde, polizeilichem und kirchlichem Führungszeugnis, einem Brustbild der ganzen Familie und weiteren Unterlagen versehen war. (Wenn keine Originaldokumente vorhanden waren, mussten sie über eine Dokumentenzentrale in Berlin oder als Ersatzurkunden auf Grund von eidesstattlichen Versicherungen beschafft werden, was oft Monate dauerte.) Dieser Antrag wurde vom Hilfskomitee nach Amerika geschickt, wo sich die zu einer Bürgerschaft bereiten Farmer die ihnen passend erscheinenden Familien aussuchten. Daraufhin kam der Antrag zurück, der Kontakt zwischen Bürgern und Auswanderern wurde hergestellt und die Auswanderer konnten mit konkreten Vorbereitungen beginnen. Dazu gehörte es, dass sie alle nicht mitnehmbare Habe verkauften, um ein wenig Geld für die Anfangszeit zu haben. Daraufhin wurde dann ein Transport zusammengestellt und der Reisetermin festgelegt.

Brunhilde Kurzweil erinnert sich an einen Transport, bei dem sie selbst beteiligt war: Er war organisiert von einem Deutsch-Kanadischen Club in Calgary, als dessen Vertreter, ein Herr Kube, nach Amsterdam gekommen war (Transporte in die USA mögen über Bremerhaven gegangen sein).

48 Personen gehörten zum Transport – nicht nur Bessarabier. Sie musste dafür nach Amsterdam fahren und die Auswanderer bis zum Flughafen begleiten. Kube verglich dann die Listen mit seinen Unterlagen und flog auch selbst mit zurück; die Flugkosten waren vom Lutherischen Weltbund vorweg bezahlt worden. Bei dieser Aktion war das Hilfskomitee nicht in eigener Verantwortung tätig, sondern nur als Sammelstelle für die Anträge. Trotzdem war viel Arbeit damit verbunden.

Trotz der oft sehr anstrengenden Arbeit unter bescheidenen äußeren Umständen, die sich erst nach dem Umzug in das wieder hergestellte Erdgeschoss des Pfarrhauses verbesserten, erinnert sich Brunhilde Kurzweil gern an ihre Dienstjahre beim bessarabischen Hilfskomitee. Man habe sich an die Devise „Saure Wochen – frohe Feste“ gehalten, das habe zu einem guten Betriebsklima beigetragen. Besonders schön seien die gemeinsamen Weihnachtsfeiern gewesen. Aber auch die Geburts-

tagsfeiern wurden – auf Einladung des jeweiligen Geburtstagskindes – festlich begangen. Bis heute kommt sie gern zu den Treffen der früheren und heutigen Mitarbeiter. Das stellt der Zusammenarbeit aller auch nachträglich noch ein gutes Zeugnis aus. Wir können froh und dankbar sein für die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, die damals unter großem persönlichem Einsatz geholfen haben, Brunhilde Kurzweil als eine der wichtigsten.

## Friedrichsdorf / Nowo-Nikolaevka

100 Jahre alt



Die Schulgemeinde zieht ins Kulturzentrum

Das war ein Fest! Schon zwei Jahre lang liefen die Vorbereitungen. Doch dann war der Mai 2011 da.

100 Jahre – ein junges Dorf und so viel Geschichte. Gedenkstein, alles strahlte in neuem Glanz. Von allen Straßenseiten kamen die Mütter mit ihren festlich angezogenen Kindern, ebenso die Jugendlichen,

mit Blumen in der Hand, in Richtung Schule, wo das Fest seinen Anfang nahm.

Begrüßung mit Brot und Salz; musikalische Einlagen der Schüler; Reden von u.a. Leader of the region Iwan Podeharov Department of head of the formation; Sergej Mergut, Director of the school; fünf Bürgermeister/innen aus den umliegenden

Ortschaften; Eröffnung und Besichtigung des neuen Kindergartens, Imbiss.

Danach ging die ganze Schulgemeinde ins Kulturzentrum, wo es weiterging. Viele Reden, auch von mir, als eine, die dort geboren ist. In der Urkunde, die jeder von uns Deutschen bekam, bedanken sie sich, nicht nur bei uns, sondern auch bei un-



Der Gedenkstein am neuen Platz



Kulturzentrum für die 100-Jahr-Feier geschmückt



Der Saal des Kulturzentrums füllt sich. 1. Reihe von links: Nikolai S. Boboschko mit Sohn, (leerer Stuhl), Fotograf Holger Schlaps, Hildegard Schlaps, Ruth Seiter (Dolmetscherin)



*Es wurden zahlreiche Ehrengäste aus Politik und Wirtschaft zur 100-Jahr-Feier eingeladen, u.a.: Leader of the region: Iwan Podebarov; Department of head of the formation, Sergej Mergut; Director of the school; einige Bürgermeister/innen*

seren Vorfahren, für das, was sie und wir für den Ort geleistet haben.

Diese Urkunde und noch ein besonderes Geschenk wurde jedem von uns von dem derzeitigen Machthaber des Dorfes überreicht. Dazu einen Kuss!

Zwischen den Reden gaben verschiedene Volksgruppen in ihrer besonderen Tracht ihre Tanzdarbietungen. Das ganze Dorf war in Hochstimmung.

Am Schluss verteilten wir am Ausgang noch Faltblätter mit der Geschichte

Friedrichsdorfs, von der Gründung bis zur Umsiedlung, wie sie im Heimatmuseum in Stuttgart aufbewahrt ist. Herr R. hat dann noch die wichtigsten Leute, dazu auch uns, ebenso wie den Pope, zum Essen eingeladen. Auch hier gingen die vielen Reden noch weiter, und wir erfuhren die allgemeine Wertschätzung unserer Vorfahren, dass sie gute Leute waren. Dass die Knechte und Mägde am gleichen Tisch saßen wie die Herrschaftsfamilie, und das gleiche Essen bekamen.

Alles in allem, die Leute dort sind der Meinung, dass sie das schöne Fest uns Deutschen zu verdanken haben, dass sich wegen uns die Verantwortlichen im Dorf so viel Mühe gegeben haben.

So ist das Wort meines Großvaters wahr geworden, als er beim Abschied bei der Umsiedlung den Zurückbleibenden zurief: Wir kommen wieder! Wir sind tatsächlich wiedergekommen und konnten miteinander die 100-Jahr-Feier begehen. Gott sei dafür Dank.

*Hildegard Schlaps*



## Michael Em. Leyer

„Gleich einem Baum, soll der Mensch mit starken Wurzeln fest eingreifen in den Boden der realen Welt, aber Stamm, Äste, Blüte und Frucht sollen sich stolz und frei erheben in den Äther der Ideale.“ Mit diesen Worten können wir sehr gut Michael Leyer charakterisieren. Seine Wurzeln haben sich in Wirklichkeit tief in den Boden des Dobrudschadeutschtums eingesenkt. Erst heute erkennen wir, was er für uns geschaffen hat und was er für uns war. Michael Leyer war derjenige, der im Jahre 1924 den Mut hatte und es sich zur Aufgabe stellte, die 13 000 zerstreuten Volksgenossen der Dobrudscha, die bis dahin ohne irgendwelche völkische Organisati-

on dahin lebten und jeder sich selbst überlassen war, zu organisieren. Er war der richtige Mann dafür und erfreute sich des größten Vertrauens seiner Volksgenossen. Auch bei den staatlichen Behörden, wie bei den führenden Politikern seiner Zeit, war er hoch angesehen. Er setzte alle seine Kräfte ein, der deutschen Volksgemeinschaft in der Dobrudscha eine kulturelle und wirtschaftliche Grundlage zu schaffen. Um dieses erreichen zu können, musste er eine gute Organisation hinter sich haben, die zu schaffen er sich zur Aufgabe stellte.

Das Jahr 1922 war für ihn ein Jahr schwerer Arbeit. Große Opfer an Zeit und Geld waren zu bringen. Er scheute weder



*Michael Em. Leyer*

das eine noch das andere. So mussten alle deutschen Siedlungen bereist werden, um die Leute über Zweck und Ziel einer Volksorganisation aufzuklären. Zu schweren Kämpfen kam es oft, bis auch der Letzte von der Notwendigkeit einer Organisation überzeugt werden konnte. Nichts entmutigte ihn, er war sich seiner Aufgabe bewusst.

Es war ihm gelungen, schon am 6. Februar 1923 eine Volksversammlung einzuberufen, wo dann von den Abgeordneten aller deutschen Gemeinden die Satzungen der Organisation einstimmig angenommen wurden. Am gleichen Tage wurde er



*Das Gutshaus des Michael Em. Leyer in Sofular*

zum Präsidenten des „Deutschen Verbandes der rumänischen Staatsbürger deutscher Abstammung in der Dobrudscha“ gewählt.

Unter dem Gefühl der großen Verantwortung, die ihm damit auferlegt wurde, ging er mit neuem Mut an die Arbeit. Am 17. März 1924 wurden die Satzungen dem Tribunal Konstanza zwecks Genehmigung vorgelegt und bewilligt, sodass der Verband ab diesem Datum als legale Organisation bestand.

Nun wurde an die Arbeit geschritten. Unterstützt von einigen Mitarbeitern, die auch gleich ihm, ihre ganze Kraft einsetzten, gelang es ihm 1924, als Kreisabgeordneter, dass jeder Siedlung, die noch kein Land besaß, für Kirche und Schule 10 Hektar Land zugemessen wurden. Mit diesem Erfolg war ein Teil seines Programms verwirklicht. Leider war es ihm nicht mehr vergönnt, die weitere Entwicklung seines angefangenen Werkes mitzuerleben. Er brach unter der Last seiner Wirtschaft zusammen.

Nun ruht er im Grabe von aller Arbeit und dem Kampf des Lebens aus. In unserer Mitte lebt er aber weiter und lehrt uns kämpfen und siegen. Die Frucht seiner Arbeit erhebt sich heute noch stolz empor und wir blicken ehrfurchtsvoll zurück auf den Mann, der für uns und unser Volk Großes geleistet hat.

*Eduard Seefried, Konstanza  
Entnommen aus dem einem Jahrbuch  
der Dobrudscha-Deutschen*

## Reise in Omis Heimat



Seit meiner Kindheit weiß ich, dass Bessarabien das Paradies auf Erden ist, das Land mit der fruchtbarsten Erde. Nirgendwo schmecken Obst und Gemüse besser. Tarutino ist der Mittelpunkt dieses Paradieses zumindest für meine Omi.

So freue ich mich, in diesem Paradies, meinen Urlaub verbringen zu können mit meiner 13-jährigen Tochter Malin im Gepäck.

Am Abend des 31. Juli 2011 soll also unser Abenteuer beginnen, unsere Reise in Omis Vergangenheit, das Land meiner Kindheitsgeschichten. Omi kommt mit zum Flughafen und ist aufgeregter als wir, dabei muss sie wegen ihrer kranken Beine leider da bleiben.

Um 0.30 Uhr Ortszeit landen wir in Kiew und werden von Svetlana in Empfang genommen. Es ist dunkel, deswegen bekommen wir leider von Kiew und Umgebung nicht viel zu sehen. Der Bus bringt uns nach Uman, wo wir ein paar Stunden im Hotel übernachten. Vormittags werden wir von zwei offenen E-Bussen durch einen riesigen, wunderschön angelegten Park gefahren, den ein Graf um 1800 herum für seine Frau entworfen hat. Viele Springbrunnen, Felsformationen, Grotten sehen wir und eine Quelle, aus der wir

frisches Wasser trinken, das uns alle schön machen soll. Odessa sehen wir heute auch noch, vor allem die schönen, bunten Häuser mag ich und das lebendige Treiben auf der Hauptgeschäftsstraße mit Parks und Cafés. Einige schaffen es sogar, die bekannte, lange Treppe, die direkt zum Hafen hinunter führt, zu sehen und von da aus einen Blick auf das

Schwarze Meer zu erhaschen. In der deutschen Kirche St. Paul werden wir erwartet, wo wir einem eigens für uns gegebenen Orgelkonzert lauschen dürfen. Im Kirchenraum sind einige Gegenstände ausgestellt, die bei der Renovierung 2008 gefunden worden sind, u.a. eine handgeschriebene Bibel von Martin Luther.

Um Mitternacht erreichen wir dann Tarutino, wo wir traditionell mit Brot, Salz und Wein begrüßt werden. Nach einem köstlichen Abendbrot fallen wir müde ins Bett. Während der ganzen Zeit werden wir mit sehr leckerem Essen bewirtet, das oft an die damalige, bessarabische Küche erinnert, deren Rezepte teilweise noch immer von unseren Verwandten praktiziert werden.

Unsere Zimmer sind sehr originell eingerichtet. Wir haben Baumstämme im Bad und im Raum. Jedes hat ein bestimmtes Thema wie z.B. das chinesische Zimmer mit chinesischen Schriftzeichen oder ein maritimes mit Delfinen verziert. Das Zimmer mit einer richtigen Häuserfassade, mit Strohdach an der Wand und Blumen am Boden, finde ich besonders beeindruckend.

Um Tarutino zu erkunden, machen wir uns einzeln oder in Gruppen auf den Weg

zum Zentrum und schlendern über den Basar, wo es hauptsächlich Kleidung, Schuhe, Obst und Gemüse oder auch kleine Entenküken zu kaufen gibt.

Ich registriere anhand des alten Stadtplans, dass das alte Zentrum von früher so gut wie gar nicht mehr existiert.

Malin und ich machen im Park eine besonders nette Hundebekanntschaft, von der wir uns schweren Herzens trennen müssen. Gerne würden wir mehr für die streunenden Hunde tun, als sie nur zu füttern.

Eine Folkloregruppe, bestehend aus ein paar Damen, die ständig in neue, phantasivolle Gewänder schlüpfen, bietet uns ein abwechslungsreiches Abendprogramm aus Gesang und Tanz. Zum Abschluss singen wir gemeinsam deutsche Volkslieder. Der nächste Tag entführt uns ans Donaudelta, vorbei an riesigen Sonnenblumenfeldern, nach Wilkowo. Die Wassergräben, die sich idyllisch durch den gesamten Ort ziehen, lassen durchaus einen Vergleich zu Venedig zu. Die Anwohner paddeln mit dem Boot zum Einkaufen, wir aber zum Nullpunkt der Donau. Unterwegs bekommen wir in einem gemütlichen Restaurant am Wasser, inmitten kleiner Obstwiesen gelegen, ein leckeres Fischessen. Auf dem Weg zum schwarzen Meer können wir viele Wasservögel wie Reiher, Eisvögel, Kormorane und nicht zuletzt auch Pelikane beobachten.

Nachdem wir alle mal von hinten durch die Null gestiegen sind und uns ein Gläschen Wein dem Brauch entsprechend verdient haben, geht es mit dem kleinen Boot, das selbstverständlich die bessarabische Fahne gehisst hat, zurück nach Wilkowo.

Tags darauf radeln Malin und ich mit den uns zur Verfügung stehenden Mountainbikes los, um Tarutino nach Omis Angaben hin zu erforschen. Sicher können wir uns nicht sein, hinter dem Viehmarkt in der Spitalstraße ihren Hof ausgemacht zu haben, weil so viel verändert worden ist. Alles wird gefilmt und dokumentiert, alle



Stätten ihres jugendlichen Wirkens werden aufgesucht, sodass wir ihr viel zeigen können. Alle haben heute ihre ganz eigenen Erfahrungen in den Heimatdörfern ihrer Familien sammeln können.

Der nächste Tag beginnt für uns in Krasna in der Dorfschule, die ein wenig altmodisch aber mindestens ebenso gemütlich wirkt. Der nächste Stopp ist der Friedhof mit der kleinen Kapelle, für deren Aufbau in Deutschland gesammelt worden ist.

In Friedenstal halten wir kurz am Edwin-Kelm-Museum, das einen typischen deutschen Hof zeigt. Vor dem kleinen Museum in Eigenfeld werden wir von zwei jungen Mädchen mit Brot und Salz begrüßt und sehen uns die Ausstellungsstücke an, bevor wir am Kulturhaus halten. Hier werden wir mit den Erzeugnissen aus der hauseigenen Schafzucht und anderen Köstlichkeiten bewirtet. Weiter geht es nach Neu-Elft, wo wir schon erwartet und herum geführt werden, um die Schule und den Friedhof anzusehen. Nachher werden wir zu der netten Frau, die uns alles gezeigt hat, in den Hof zu Mais und Wein eingeladen. Typisch für diese Gegend ist das natürliche Dach aus Weinranken. Malin ist ganz begeistert von den vielen Hühnern, Enten, Katzen und dem Hund.

Wir dürfen einen Viehtrieb mitten durch die Dorfstraße miterleben. Überall laufen hier die Gänseherden mitten auf der Straße herum und Kälber grasen auf dem kleinen Wiesenstreifen zwischen Hof und Straße.

Am Samstag findet der große Basar in Tarutino statt. Alles, was man braucht, wird angeboten. Außerdem kann man Ferkel, die auf Stroh im geöffneten Kofferraum liegen, kaufen. Davon sehe ich dann allerdings ab. Mein Rucksack ist schon gefüllt mit Honiggläsern, Mitbringseln und Heimerde für Omi. Bei

der Hitze von über 30 Grad, die wir jeden Tag haben, drückt die Last schwer auf dem eine halbe Stunde dauernden Rückweg.

Daher kommt mir am Nachmittag die Fahrt auf einem typischen Pferdewagen hinaus zum Tarutinoer See gerade recht. Svetlana hat ein gemütliches Picknick organisiert mit Musik und Tanz an einem unbeschreiblich schönen Fleckchen Erde. Wie immer ist sie stets bemüht jeden Wunsch zu erfüllen, und so kommt Malin zum Reiten und einige zum Boot fahren. Ein besonderes Erlebnis wartet am nächsten Tag auf uns mit dem Besuch einer Familie in Tatarbunar, die in ihrem Hof ein ukrainisches Museum eröffnet hat. Mit traditionellen Gewändern und Akkordeonmusik werden wir begrüßt. Zum Essen werden wir in ein großes Haus aus Stroh mit einem einzigen, offenen Saal geführt. In den nächsten Stunden wird uns außer leckerem Essen ein mitreißendes Programm geboten, in das wir schließlich auch mit einbezogen werden. Schließlich tanzen und singen wir alle zusammen, bis unsere Fahrt weiter geht nach Prymorsk, einem Badeort am Schwarzen Meer. Schon allein der Weg zum Strand, gesäumt von silbrig schimmernden Olivenbäumchen, links und rechts Schilf und Wasserausläufer mit Seeschlangen, Reiher und Kormoranen, ist sehenswert. Entspannend empfinde ich das Bad im warmen Meer und das anschließende Sonnenbad, während dessen schöne, dicke Muscheln als Andenken gesammelt werden.

Durch Beresina und Klöstitz führt unsere Fahrt am nächsten Tag nach Frumuschka, einem neu entstandenen Dorf. Häuser der verschiedenen Volksgruppen können besichtigt und gemietet werden. Wir bekommen eine Probe des selbst hergestellten Weines, außerdem leckeres, moldawi-

sches Essen. Leider finden nur wenige mitten in die Steppe, um das liebevoll gestaltete Museumsdorf zu besuchen, denn wir scheinen die einzigen Besucher zu sein.

Der letzte Tag führt uns nach Alt-Posttal, wo wir die alte, deutsche Schule besichtigen. Wichtige Tipps müssen wir abgeben für typisch deutsche Gerichte. Die sollen im deutschen Haus auf dem bessarabischen Markt, der Ende August hier statt findet, angeboten werden.

Für diese Veranstaltung wird auch fleißig in der alten Kirche, dem jetzigen Kulturhaus, in Kulm von den Kindern hier geprobt. Ihren Tänzchen dürfen wir kurz zusehen. Kulm ist der einzige Ort bis jetzt, der nicht im Tal, sondern auf dem Berg errichtet worden ist. Von hier kann man einen sagenhaften Eindruck von den Weiten Bessarabiens bekommen. Den Abschluss unserer gemeinsamen Ausflüge macht ein Besuch bei unserem Dolmetscher Georgij, der uns täglich für alle unsere Fragen zur Seite gestanden und seine Herde zusammen gehalten hat. Hier werden wir auch fürstlich bewirtet und ich gebe Omi Recht, dass Obst und Gemüse nirgends so schmeckt wie in Bessarabien. Sie hat nicht übertrieben.

Unsere wunderbare Reise beschließen wir wehmütig am Lagerfeuer bei Svetlana am Bessarabischen Haus, das uns in den letzten zehn Tagen zur Heimat geworden ist.

*W. Schabert*

Mein Bericht schildert nur einen kleinen Teil dessen, was wir alles erlebt haben, ansonsten müsste ich eine ganze Zeitung beanspruchen. Noch lange werden uns die Erlebnisse und durchweg positiven Erfahrungen und Bekanntschaften mit den vielen, netten Menschen beschäftigen und wir sind uns ganz sicher, dass wir wiederkommen werden.



## In Bessarabien unterwegs

Bessarabien als ein Reiseziel – mein Reiseziel – das war kein lang gehegter Wunsch. Ich habe keine bessarabischen Wurzeln. Aber als dieser Name einmal vor mir ausgesprochen wurde, übte er eine Faszination auf mich aus, die mich entschlossen machte: Dieses Fleckchen Erde möchte ich kennen lernen. So schloss ich mich im September 2011 einer Reisegruppe an, deren Ziel Tarutino war, eine der größeren Ortschaften in dem überwiegend ländlich geprägten Bessarabien.

Als wir Odessa verließen, war es schon nach 18 Uhr, immer noch sehr heiß, und wir hatten noch 180 km zu fahren, bei den üblen Straßenverhältnissen in Bessarabien eine Strecke von 3-4 Stunden, die kurzzeitig über moldawisches Hoheitsgebiet führte. Auf dieser Fahrt boten sich dem Auge erste Eindrücke von der besonderen Eigenart dieser Landschaft, die auf späteren Fahrten immer wieder bestätigt wurden. Eine großflächige teils flache, teils leicht wellige Ebene breitete sich aus, kilometerweit ohne menschliche Besiedlung. Jetzt im September waren die bestellten Felder abgeerntet und leicht geschält. Die gerühmte schwarze Erde war zu sehen. Riesige Flächen lagen brach, und das gewachsene Kraut war von der Sonnenglut ausgedörrt und färbte die Landschaft braun. Auch die endlosen Sonnenblumenfelder hatten ihre gelbe Leuchtkraft verloren und eine bräunliche Farbe angenommen. Wo genügend Feuchtigkeit im Boden war, dehnten sich weite Weinfelder. Auch Mais war noch zu sehen. Die Großflächigkeit dieser Landschaft, über die sich ein ebenso endloser tiefblauer Himmel wölbte, jetzt am Abend mit lange sichtbarer untergehender Abendsonne, unverstellt durch aufragende Gebäudekomplexe, war von eindrucksvoller Ruhe. Denn auch die dann und wann auftauchenden Ortschaften duckten sich in die Landschaft, umstellt von niedrigem Gehölz, aus der Ferne wie eine Buschgruppe anmutend. Die asphaltierten Landstraßen waren teilweise von Sommerwegen und je einer Baumreihe links und rechts gesäumt, die im Sommer wie im Winter vor Verwehungen schützen sollte. Die Busfahrer haben es gelernt, den vielen tiefen Schlaglöchern geschickt auszuweichen und die linke oder rechte Fahrbahn oder auch vorhandene Sommerwege zu benutzen – Gegenverkehr gibt es kaum – und bei halbwegs intakter Strecke mit hoher Geschwindigkeit davonzubrausen.

Gegen 22 Uhr trafen wir gut durchgeschüttelt in Tarutino in unserer Unter-

kunft im „Bessarabien Haus“ ein und wurden von Svetlana Kruk und ihren Mitarbeiterinnen nach alter Tradition mit frischem Brot, Salz und einem Glas Wein empfangen. Danach gab es ein typisches bessarabisches Essen, wie wir es in den kommenden Tagen immer wieder genießen konnten. Wir sanken erschöpft in unsere Betten. Lautlose Stille umgab die Nacht bis auf das Hundegekläff, das von Zeit zu Zeit einige Reisetilnehmer aus dem Schlaf schreckte.

Am nächsten Tag erkundeten wir auf einem Rundgang Tarutino, der sich über vier Stunden bei glühender Mittagshitze hinzog, weil wir auch den alten deutschen Friedhof sehen wollten. Dieser Rundgang vermittelte Eindrücke von Struktur und Anlage der Ortschaften, die beim Kennenlernen anderer Orte vertieft und erweitert werden konnten. Als Grundform war ein Straßendorf erkennbar, das nach und nach durch Parallelstraßen erweitert wurde, die durch Querstraßen miteinander verbunden wurden. Die Straßen waren sehr breit angelegt mit Sommerwegen, Baumreihen und Grasstreifen, auf denen Gänse und Hühner, aber auch Rinder, Schafe oder Pferde sich ihr Futter suchten. Die Giebelseite der Häuser war der Straße zugewandt, ebenso die einladende Weinlaube. Oft begrenzte eine stabile Steinmauer Haus und Garten zur Straße hin. Die schmalen Gartenstreifen führten zu einem lang gestreckten Nutzgarten hinter dem Haus.

Überwiegend stammten die Häuser noch aus deutscher Zeit. Sie waren bewohnt, aber für unsere Sehgewohnheit oft in einem schlechten Erhaltungszustand. Die wenigen gepflegten Häuser hoben sich



Der deutsche Friedhof in Tarutino

hervor. Wie sehr das von den jeweiligen Menschen abhing, sahen wir in Borodino bei Maria Natalja, einer 80-jährigen deutschen Frau, die in ihrer Heimat geblieben war. Ihr Haus strahlte innen und außen penible Reinlichkeit aus, es war mit Farbe versehen und ohne erkennbare Schäden. Der Garten war sorgfältig bearbeitet, die Pflanzen zeigten grüne Frische, und die Weintrauben hingen üppig an den Reben. In Tarutino stand noch das von den deutschen Siedlern erbaute Knabengymnasium. Es wurde weiterhin genutzt und erlebte gerade eine umfangreiche Sanierung und Renovierung. Auch das Kulturhaus (ehemals Vereinshaus des TSV Bessarabia) wurde für öffentliche Aufgaben genutzt und war in einem guten Erhaltungszustand. Wir konnten dort eine Ausstellung in ukrainischer Landessprache, zusammengestellt von **Dr. Ute Schmidt (Berlin)**, über die Aussiedlung der deutschen Bevölkerung sehen, ein Zeichen, dass ein historisches Interesse an der eigenen Geschichte im Entstehen ist. Auch das **Ethniendorf Frumuschika**, mit seinen die unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen Bessarabiens repräsentierenden Haustypen, zeugte davon. Der Ort, wo die Kirche von Tarutino stand, konnte uns nur noch gezeigt werden. Vielerorts stehen noch Kirchenruinen. In Sarata konnte die alte Kirche wiederhergerichtet werden.

Intakte Kirchen und Klöster für die russisch-orthodoxe Bevölkerung gibt es inzwischen wieder. Der deutsche Friedhof in Tarutino war völlig verwildert. Aber die Grabsteine standen noch. Ein bestimmtes Grab zu finden, verlangte viel Zeit, man musste sich seinen Weg durch verwuchertes Gestrüpp suchen. Aber immerhin, der Friedhof ist erhalten, anders als in Borodino. Dort wurden die deutschen Gräber eingeebnet, die Grabsteine wurden zerkleinert und für den Straßen- und Wegebau benutzt.

So konfrontiert eine Spurensuche unweigerlich mit der Tatsache, dass die Zeit der deutschen Besiedlung in Bessarabien der Vergangenheit angehört, so wie es auch anderen Bevölkerungsgruppen vorher ergangen ist. Solche Erfahrungen machten auch die Reisetilnehmer, die einen Reisetag nutzten, um in ihre Heimatdörfer zu fahren in Begleitung eines Dolmetschers. Tief bewegt erzählten sie vom Auffinden ihres Elternhauses, vom warmherzigen Empfang durch die jetzt dort lebenden Menschen, vom Wiedererkennen der Umgebung oder auch, dass das Haus nicht mehr da war, nur noch die Stelle gezeigt



Das ehemalige Knabengymnasium in Tarutino

werden konnte, wo es einst stand. Nachdenkenswert die Bemerkung eines Reiseteilnehmers: „Was ist Heimat? Ich brauche kein Haus, um mich zu Hause zu fühlen. Die Luft, die Landschaft, das Dorf – das ist Heimat. Es ist gut, dass ich das erleben konnte.“

Erfüllt waren auch alle Reiseteilnehmer von den menschlichen Begegnungen – in den Heimatdörfern und die Begleitung dorthin, mit Svetlana Kruk und ihren Mitarbeitern, mit den jungen Studenten, die uns als Dolmetscher zur Verfügung standen. Bewegend waren insbesondere

die Gespräche mit Zeitzeugen: **Herrn Jungmeister**, einem Baltendeutschen, der in der evangelischen Kirche in Odessa auf uns zukam; **Irina**, einer gebürtigen Rusin, mit einem Deutschen verheiratet, der nach Sibirien deportiert gewesen war; **Maria Natalja** mit ihrem unverkennbaren Schwäbisch, deren Vater sich im letzten Moment weigerte, sich dem Umsiedler-Treck anzuschließen. Sie ließen uns an ihrer Lebensgeschichte teilhaben und freuten sich sichtlich, die deutsche Sprache zu hören und zu sprechen. Mit ihren Erzählungen gaben sie eine ergänzende Perspektive zu den Kindheitserinnerungen aus der Reisegruppe.

Zeitzeugen vermitteln mehr, als Geschichtsbücher zu leisten vermögen. Sie werden bald nicht mehr da sein, so wie die Weltgeschichte über die Zeit der deutschen Besiedlung hinweggehen wird. Geblieben ist bei vielen jetzt in Bessarabien lebenden Menschen, dass auch einmal Deutsche dazugehört hatten. Vielleicht ist es das, was bleibt – auf allen Seiten: ein erinnerndes Bewahren.

Das zu erleben und das Eintauchen in eine andere Lebenswelt im Abseits von Lärm und Geschäftigkeit mit einer Weite in der Landschaft, die den eigenen Horizont weitet, haben diese Reise mir wertvoll gemacht.

Helga Frieber

## Spenden fürs Alexander-Stift



v.l.n.r.: Werner Schäfer; Geschäftsführer Helmut Reder; Barbara Vogt; Geschäftsführer Sven Längen und Günther Vössler.

**Großlach** – Beim diesjährigen Sommerfest der Haupteinrichtung des Alexander-Stifts in Großlach-Neufürstehütte gab es gleich mehrere Gründe zur Freude. Neben einem gut besuchten Haus war der Bundesvorsitzende des Bessarabiendeutschen Vereins und Vorstandsvorsitzende der Stiftung Bessarabien, Günther Vössler, gemeinsam mit Werner

Schäfer, Vorstandsmitglied des Bessarabiendeutschen Vereins und der Stiftung Bessarabien, zum Fest gekommen und hatten ein große Überraschung mitgebracht. Im Namen der Stiftung Bessarabien überreichten beide der Ehrenamtskoordinatorin, Barbara Vogt, einen Scheck über 6.000 Euro für die Ehrenamtsarbeit des Alexander-Stifts.



v.l.n.r.: Geschäftsführer Sven Längen, Achim Schullerus, Günther Vössler und Werner Schäfer.

Heimleiter Achim Schullerus durfte einen Scheck über 1.500 Euro, gespendet von Arnold Brenner, für das Haus Neufürstehütte entgegennehmen. Arnold Brenner, 98, der in Kanada lebt und dessen Mutter einst im Alexander-Stift in Neufürstehütte lebte, ist bis zum heutigen Tag innig mit dem Stift verbunden.

## Ein Urgestein im Backnanger Kirchenbezirk geht

Pfarrer Heinrich Kuttler in den Ruhestand verabschiedet



*Pfarrer Heinrich Kuttler – bei seiner letzten Predigt im Alexander-Stift*

### Großlarch.

„Wir verabschieden nicht nur einen Pfarrer und lieben Kollegen, sondern auch ein Urgestein im Backnanger Kirchenbezirk“, betonte Dekanstellvertreter Uwe Altenmüller bei der Verabschiedung von Heinrich Kuttler als Pfarrer des Kirchenbezirks für Altenheimseelsorge im Alexander-Stift in Großlarch-Neufürstehütte.

„Zwei Gottesdienste in der Woche, das zeigt, wo nicht nur dein Schwerpunkt, sondern vor allem deine Herzensangelegenheit lag.“ Und nicht nur, so Altenmüller weiter, Kuttlers großes Interesse und Kenntnis der Kirchengeschichte bereicherte und beeindruckte, sondern vor allem die gegenseitige geschwisterliche Beratung, Begleitung und Stärkung. 40 Jahre im Dienste der württembergischen Landeskirche, davon über 27 Jahre im Kirchenbezirk Backnang, gehen nun zu Ende. 21 Jahre wirkte Heinrich Kuttler als Gemeindepfarrer in Backnang-Sachsenweiler-Steinbach und sechs Jahre als Altenheimseelsorger für das Alexander-Stift und für verschiedene Heime in Murrhardt. Mit der Beauftragung, Pfarrer für das Alexander-Stift zu sein, kam der Oberkirchenrat dem Wunsch des damaligen Verwaltungsrates des Alexander-Stifts nach, einen Pfarrer für die seelsorgerliche Arbeit im Alexander-Stift zu bekommen.

Vornehmlich hatte Pfarrer Heinrich Kuttler die Aufgabe, im Wechsel mit dem Pfarramt Großlarch die Gottesdienste in Neufürstehütte zu halten und das Gottesdienstangebot insgesamt in den Häu-

sern des Alexander-Stifts im und auch außerhalb des Kirchenbezirks zu ergänzen und zu bereichern. Einer alten Tradition des Alexander-Stifts folgend, führte er auch in Neufürstehütte den biblischen Teil der Rüstwochen für Advent und Ostern durch.

Ein besonderes Anliegen waren Kuttler der seelsorgerliche Besuch Schwerkranker, die Begleitung Sterbender wie auch die Mitarbeiterfortbildungen. Die bewusste biblische Ausrichtung der The-

men und auch, Hilfestellung für die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu geben, diese biblische Ausrichtung im Alltag umzusetzen, sowie die seelsorgerliche Begleitung der Mitarbeiterschaft waren ihm hierbei besonders wichtig. Überhaupt war es ihm ein Anliegen, den Bewohnern, den Angehörigen, den Haupt- und Ehrenamtlichen zu helfen, Vertrauen in Gott zu fassen, sie in ihrem Glauben zu bestärken und weiter zu führen.

„Als Zeichen Ihrer Demut und dem Dienst am Menschen haben Sie stets die

Bewohnerinnen und Bewohner im Mittelpunkt gehabt, ihren Angehörigen aber auch unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Trost, Mut, Anerkennung und Wertschätzung zugesprochen und ich weiß aus eigener Erfahrung, wie gut es tut, mit Ihnen zu sprechen“, betonte Geschäftsführer Sven Längen. „Du hast Segensspuren hinterlassen, dafür sind wir dir bis heute dankbar“, schloss sich Längens Vorgänger und heutiger Bundesvorsitzender des Bessarabiendeutschen Vereins, Günther Vössler, an. Beide dankten zudem Kuttlers Ehefrau Ruth für deren Unterstützung und treue Organistendienste in Neufürstehütte. „Gottes Macht erhalte euch, Gottes Weisheit leite euch ...“, gab Pfarrer Ernst Franz einen Liedvers mit auf den Weg.

„Sorget nicht – vertraut Gott (Matth. 6, 25-34)“ – und selbst in seinem Abschiedsgottesdienst war es Kuttler ein Grundanliegen, durch die Predigt Mut zu machen, der Einladung Jesu zu folgen, seine Sorgen Gott anzuvertrauen. „Das lässt uns dann nicht Sorgen-frei, aber Sorg-los leben, weil wir sie dem anvertrauen können, der für uns letztendlich sorgen kann.“

Zwei gute Botschaften hatte Sven Längen für die Festgemeinde noch parat, Kuttler werde in der Frage der Gestaltung des Alexander-Stifts, ein diakonisches Profil zu wahren, als Gesprächspartner und Berater weiter zur Verfügung stehen und das Dekanat Backnang habe die Fortführung des Amtes der Altenheimseelsorge zugesichert.



*v.l.n.r. Dekanstellvertreter Pfarrer Uwe Altenmüller, Pfarrer Heinrich Kuttler, Ruth Kuttler, Bundesvorsitzender der Bessarabiendeutschen Günther Vössler und Geschäftsführer Sven Längen.*



## Monatsspruch für Oktober 2011

# Wie kann ein Mensch gerecht sein vor Gott? (Hiob 4, 17)

So klingt es aus dem Mund von Elifas, einem Freund von Hiob. Wer war Hiob? Die Bibel beschreibt ihn als „fromm und rechtschaffen, gottesfürchtig und das Böse meidend“. Ja Gott selbst bestätigt, dass es auf der ganzen Erde keinen anderen Menschen gibt, der sich darin mit Hiob messen könnte. Und doch widerfährt Hiob unsägliches Leid: Zunächst der Verlust seines ganzen Vermögens, dann seiner zehn Kinder, schließlich seiner Gesundheit.

Das ganze Buch Hiob mit seinen 42 Kapiteln ringt mit der Frage: „Wie kann Gott das Böse zulassen?“ oder wie ein Buch des jüdischen Rabbiners Harold Kushner lautet: „Wenn guten Menschen Böses widerfährt“.

Es war in einem Gartenlokal in Berlin. Da saß er vor mir, der gutsituierte, gepflegte Herr mit dem hellen Anzug. Das Gespräch mit ihm war anregend und bekam Tiefgang. Und dann begann er von seinen „Schicksalsschlägen“ zu erzählen und dem tragischen Verlust seiner geliebten Frau. Wenn es wirklich einen Gott gäbe, wie könne er so etwas zulassen. Und dann meinte er: „Der da oben kriegt mich nicht klein“.

Mit seiner Aussage „Wie kann ein Mensch gerecht sein vor Gott?“ will Elifas nichts anderes als das sagen: vor Gott, in Seinem Licht, in Anbetracht Seiner Heiligkeit, ist kein Mensch gerecht und rein. Nicht einmal der Mensch Hiob.

Und doch war Hiob ein Mensch, der Gott ehrte und liebte, auch noch im Leid. Und noch etwas: Selbst im tiefsten Leid konnte er erkennen und bekennen: „Aber ich weiß, dass mein Erlöser lebt“ (Hiob 19, 25).

Wen konnte Hiob da schon sehen, ohne dass es ihm klar war, von wem er redete? Nicht nur Menschen, die zwar vor Gott nicht gerecht sind, aber es nach menschlichem Ermessen dennoch „nicht verdient haben“, geschieht Böses.

Sondern sogar dem Einen, dem Einzigen Gerechten vor Gott, Jesus Christus, geschah Böses: Er erlebte Unverständnis von der eigenen Mutter und Familie, Ablehnung, Verrat und Verleumdung durch Freunde, psychische und körperliche Gewalt, Verlassenwerden und Einsamkeit, Verspottung und Folter, und einen sehr schmerzhaften und grausamen Tod durch Annageln an ein Kreuz. Warum hat Gott das zugelassen, dass Sein einziger, geliebter Sohn, der Einzige, der wirklich gerecht war, so viel Böses erlebte?

Der Glaube an Jesus Christus gibt keine schnellen, platten und billigen Antworten. Und der Glaube an Ihn ist auch nicht einfach der „fromme Deckel auf den Topf unserer menschlichen Bedürfnisse“. Der Glaube an Ihn, den Einen, Jesus Christus, birgt ein Geheimnis.

Nämlich, dass Jesus Christus, indem Er den Weg an das Kreuz ging, unsere Ungerechtigkeit, unseren Schmerz und das Böse, das uns widerfährt, trägt, ja uns selbst trägt. Und dabei schickt Gott keinen anderen ans Kreuz, sondern nimmt es selbst an unserer Stelle auf sich.

„Wer mich sieht, der sieht den Vater“ (Johannes 14, 9), spricht Jesus Christus. Wer in das dornengekrönte, blutende Haupt des Gottessohnes Jesus Christus sieht, der sieht den Vater.

Hiob hat in seinem Leid den Erlöser gesehen. Jesus Christus ist der Erlöser.

„Wie kann ein Mensch gerecht sein vor Gott?“ Er kann es nicht aus eigener Kraft. Aber er kann es durch den Glauben an Jesus Christus (Galater 2, 16!), der meine Ungerechtigkeit und zugleich auch mein Leid auf sich nimmt und mich trägt.

*Prediger Holger Kosir,  
Burchardstraße 20, 39114 Magdeburg*

## Gedanken zum Erntedank

Am ersten Sonntag im Oktober wird das Erntedankfest gefeiert. Man dankt Gott, dem Herrn und Schöpfer, für den Ertrag der Ernte eines Jahres, für alle Gaben, die uns Menschen gegeben worden sind. Wir Menschen sichern unseren Lebensunterhalt was auf den Feldern gewachsen ist; denn der Winter naht und wir müssen ihn überleben. In vielen Kulturen wird Erntedankfest gefeiert. In den christlichen Kirchen schon seit dem 3. Jahrhundert. Da die Ernte nicht überall zur gleichen Zeit eingebracht wird, gibt es auch keinen einheitlichen Termin. In Weinanbaugebieten nach Abschluss der Traubenlese. Oder in anderen Regionen der Erde noch etwas später, oder auch früher.

Irgendwann hat man festgelegt, das Erntedankfest nach dem Michaelstag (am 29. September) zu feiern. Besuchen wir einen Erntedankgottesdienst, sehen wir am Altar und an der Kanzel die liturgische Farbe, sie ist grün, als Farbe des Wachstums und Reifens.

In den ländlichen Gebieten leben die Menschen noch vertrauter mit dem Kreislauf der Natur, weil sie enger damit verbunden sind. Ich denke oft zurück an meine Gemeinden in Mecklenburg, da lagen

auf dem Altar und drum herum viele Erntegaben von Feld und Garten. Aber auch nicht nur, sondern man kaufte in den Läden Brot, Honig, Marmelade, Wurst, Butter und was es sonst noch zu kaufen gab. Die Vielfalt der Gaben hatten keine Grenzen. So war die Kirche festlich geschmückt mit Obst und Gemüse, mit Kornähren und Blumen. Natürlich durfte die Erntekrone nicht fehlen. Der Dank an einem solchen Tag gilt zuerst Gott, dem Herrn, dem Schöpfer aller guten Gaben. Eine geschmückte Kirche mit vielem Grün und Erntegaben ist ein Ausdruck des Dankes. Und dann, wenn das große Fest vorbei war, haben wir alle Erntegaben zusammengetragen und dem Evangelischen Krankenhaus geschenkt. Ein Kirchenältester hatte es sich zur Pflicht gemacht, jedes Jahr einen großen Treckerhänger voll Kartoffeln der Diakonie zu schenken. Diese Erntegaben wurden gern entgegengenommen.

Wir sollten aber dabei nicht vergessen, dass viele Menschen in der Welt nicht satt werden. Als ich vor einigen Tagen in meiner alten Heimat Bessarabien zu Besuch war, da konnte man wieder erleben, dass

dort nicht alle Menschen satt werden. Deshalb ist es gut, wenn wir nicht nur an andere Menschen in der Welt denken, sondern auch von dem, was wir haben, an sie abgeben.

Wenn wir Erntedankgottesdienst feiern, beginnen wir mit dem Introitus, ein einleitender Satz mit einer Orgelkomposition, oder aus dem Psalm 104: „Herr, wie sind deine Werke so groß und viel. Du hast sie alle weise geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter.“

In der Epistel lesung am Erntedanktag heißt es: „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb“ (2. Korinther 9,7b). Davor stehen die Worte: Ein jeder gebe aber freiwillig nach dem Willen seines Herzens und nicht gezwungen. Matthias Claudius hat uns das schöne Lied gedichtet:

*Wir pflügen und wir streuen den Samen auf  
das Land, doch Wachstum und Gedeihen steht  
in des Himmels Hand: der tut mit leisem We-  
ben sich mild und heimlich auf und träuft,  
wenn heim wir gehen, Wuchs und Gedeihen  
drauf. Alle gute Gabe kommt her von Gott  
dem Herrn, drum dankt ihm, dankt, drum  
dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!*

Ist das noch unser Lebensgefühl? Oder leben und fühlen wir so, als ob alles durch unsere Hände geht und nichts von Gott kommt. „An Gottes Segen ist alles gelegen“, heißt es in einem Weisheitsspruch. Die Schöpfung hat Gott in der Tat uns Menschen anvertraut. Aber was machen wir daraus? Das Korn ist gewachsen, es wurde geerntet und die Früchte wieder eingebracht. Zugegeben, wir hatten 2011 kein gutes Erntejahr. Die Bauern stöhnen unter dem schlechten Erntewetter. Viel ist verloren gegangen und in manchen Regionen sind die Bauern fast verzweifelt. Aber gerade deshalb ist es doch wichtig, Gedanken zu machen, dass wir von der Natur abhängig sind; und der Regen, Sonnenschein und Gedeihen gibt, lenkt diese Natur und lässt uns wissen, dass wir aus seiner Güte und Barmherzigkeit leben. Darüber sollen wir nachdenken und dennoch erwartungsvoll die Hände öffnen, damit Gott sie füllen kann. Das Geschichte vom reichen Kornbauern (Lk 12,13-21), welches auch Lesung des Evangeliums für den Erntedanksonntag

ist, lädt mich ein, besonders darüber nachzudenken, wie ich mit dem umgehe, was mir geschenkt worden ist. In dem Gleichnis, das Jesus erzählt, geht es auch um Vorsorge. Der reiche Kornbauer bringt eine große Ernte ein. Er hat vor, größere Scheunen zu bauen, um die Früchte seiner Arbeit darin aufzubewahren und für viele Jahre davon zu leben. Daran kann doch nichts Unrechtes sein. Vorsorge ist doch wichtig. Wer die Geschichte kennt, weiß, was Jesus damit meint. Vorräte einsammeln und sagen zu meiner Seele: Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat für viele Jahre, iss und trink und lass es dir gut gehen. Der Kornbauer sorgt nur für sich, fragt weder nach Gott, noch denkt er an andere Menschen. Er macht alles mit sich selbst aus. Seine Ernteträge will er aufheben für schlechte Zeiten, damit seine Seele Ruhe hat. Gott aber spricht: „Du Narr! Noch diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und was wird sein, was du dir zusammengerafft hast? So geht es dem, der sich Schätze sammelt und ist nicht reich bei Gott.“

Es geht nicht nach dem Leitspruch: „Wer nichts hat, hat auch nichts zu verlieren.“ Reichsein ist keine Schande und Gott liebt auch die Reichen. Wir dürfen kein wenig stolz sein auf unsere eigenen Leistungen; denn sie sind durch menschliche Arbeit getan. Der Gedanke, etwas aufheben für später ist nichts Unrechtes, das hat etwas mit Planen zu tun. Die Geschichte lässt uns vielmehr nachdenken, woran wir unser Herz hängen. Dass wir für das, was wir erarbeitet dankbar annehmen, und als Geschenk des Himmels ansehen, wie es der Liederdichter Matthias Claudius besingt. Erntedank lädt uns ein, auf Gott zu hören, die Augen nicht zu verschließen und auch an jene Menschen zu denken, die weniger haben. Gott hat sich selbst verschenkt, indem er seinen Sohn der Welt gab, als Brot des Lebens. Gott ist der Gebende! Die mitgebrachten Erntegaben in die Kirche sind ein sichtbares Zeichen wovon wir leben. Erntedank ist das Fest der Güte und Barmherzigkeit Gottes.

*Propst i.R. Erwin Horning, Mölln*

## Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Odessa restauriert und wieder eingeweiht

Ich war vor ein paar Tagen zu Besuch in Odessa und möchte über die wieder eingeweihte Evangelisch-Lutherische St. Paul Kirche berichten. Ich machte viele Fotos um die Erinnerungen mit nach Hause zu nehmen. Vor fünf Jahren stand ich auch vor dieser Kirche, da war sie noch eine Bauruine.

1897 wurde St. Paul im neuromanischen Stil erbaut, 1937 durch Stalin enteignet, Gemeindeglieder wurden verfolgt, verantwortliche Kirchenführer, Pastoren, Organisten und andere, entweder verbannt oder getötet. Die Kirche wurde zweckentfremdet als Fernsehstudio und Turnhalle. 1965 sollte sie gesprengt werden, aber Studenten, prominente Künstler und Architekten hatten es verhindert. Durch eine Brandstiftung wurde die Kir-

che vollends zur Ruine. Aber als Ruine ragte sie wie ein Mahnmahl hoch in den Himmel hinaus. Als die Kirche der Gemeinde zurückgegeben wurde, konnte mit dem Bau und der Restaurierung begonnen werden. Die Bayerische Landeskirche hat für den Wiederaufbau gesorgt. Aus eigener Initiative und Spenden sind viele Millionen zusammengebracht worden.

Am 16. April 2010 wurde die Kirche St. Paul wieder eingeweiht. Und für die Gemeinde war es ein großer Festtag. Die Regensburger Kirchengemeinde berichtet von der Wiedereinweihung, dass Professor Jurij Dickij Tränen in den Augen hatte und sagte: „Der Tag der Einweihung unserer Kirche ist für uns und die ganze Stadt Odessa ein großer Festtag.“



Nach fast siebenjähriger Bauzeit und Renovierung steht die Kirche nun da in voller Pracht und Schönheit und ist weithin sichtbar. Der Turm ragt hoch hinaus. So steht sie nun da als Wahrzeichen der Stadt. Hier werden wieder Gottesdienste, Festfeiern und Orgelkonzerte gehalten. Jetzt hat die St. Paul Kirche wieder ein Zuhause. Menschen kümmern sich um sie. Sie wird geehrt, gepflegt, drinnen wird gesungen, musiziert und gebe-

tet. Sie ist verbunden mit den Nebengebäuden. Das Zentrum ist auch Sitz der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Kirche in der Ukraine“ (DELKU), die mit der bayerischen evangelischen Landeskirche partnerschaftlich verbunden ist. Dort ist auch das Pastorat. In den Gebäuden befinden sich auf drei Etagen Büros, Seminar- und Konferenzräume und andere deutsche Firmen und Gesellschaften werden noch einziehen.

Staunend betrete ich die Kirche. Als ich die Tür in das Kirchen-Innere öffnete, kam mir ein Hauch heiliger Atemwind entgegen. Ein leichter Lufthauch streichelt meine Haut und ich spüre das Säuseln des Windes, den Gottesatem. So wie wir Menschen Luft brauchen zum Leben, so kommt der Atem Gottes in unsere Seele, von allein: er kommt und geht. In dieser neu renovierten Kirche St. Paul in Odessa ist Gottes Atem fühlbar. Eine persönliche Erfahrung, die ich gern weiter gebe.

Der Gemeindepastor Andreas Hamburg begrüßt eine Gruppe Besucher, unter der ich auch bin. Wir gehen zum Eingang zurück und dort beginnt er mit dem Erzählen über den Bau dieses Gotteshauses. An der Wand ist eine kleine Gedenktafel mit einem Kreuz versehen. Daneben stehen die Worte: „Zum Gedenken an alle Opfer, die in den Jahrzehnten der Repression ums Leben gebracht wurden und in dankbarer Erinnerung an Karl K. Vogel, Pas-



tor an St. Paul, erschossen am 27. Oktober 1937, und Theophile Richter, Organist zu St. Paul, erschossen am 3. Oktober 1941.“

Pastor Andreas Hamburg bat uns in den großen Kirchsaal, dort berichtet er über die St.Paul-Kirche und was daraus geworden ist. „Die Kirche war schon immer ein Wahrzeichen der Stadt Odessa. Vor der Renovierung als Ruine und jetzt erst recht als Deutsche Evangelisch-Lutherische Kirche. Hier ist die Deutsche Gemeinde zu Hause“, sagte Pastor Hamburg.

Durch die höchste Erhebung der Stadt und die Kirche, ist St. Paul von allen Seiten sichtbar, wenn man sich ihr nähert. Schaut man sich die Innenkirche an, fällt einem sofort auf, sie ist hell und freundlich. Die Wände sind weiß und schlicht gehalten. Die Fenster hat der Maler Tobias Kammerer aus Rottweil kunstvoll mit rötlichen und gelblichen Farben bemalt, so dass die vom Osten eindringenden Sonnenstrahlen eine besondere warme Wirkung auf den Besucher machen.

An der Decke ist das Meer dargestellt, darauf ist ein Schiff. Menschen gehen durch das Wasser um sich zu retten. Das Bild veranschaulicht, wie zur Zeit Noahs als die Menschen in die Arche Zuflucht fanden. Modern dargestellt, versinnbildlicht das Kirchenschiff nach dem Lied: „Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt.“

Altar, Kanzel und Taufstein sind aus Steinen der abgebrochenen Apsis (eine halbrunde Überwölbung bzw. Chorabschluss) aufgemauert.

Hinter dem Altar auf der neuen Rückwand ein großer roter Fleck, symbolisiert das Blut des gekreuzigten Jesus. Das Christuskreuz in Gold gefasst ragt hoch hinaus bis in die Mitte des Blutfleckes, dass in weiß gehalten ist, nach der Kreuzigungsgeschichte bei Johannes: „...einer der Kriegsknechte öffnete seine Seite mit einem Speer, und alsbald ging Wasser und Blut heraus“ (Johannes 19,34). Die Farben Gold und Blau symbolisieren: Jetzt noch unsichtbar, aber doch ist schon das

Reich Gottes auf Erden vorhanden, durch das Evangelium von Jesus Christus.

Links unten neben dem Blutfleck die Apostelfiguren aus der Barockzeit. Die Emporen ebenso hell und schlicht. Der Kirchenraum ist mit 250 Plätzen modern und präsentabel gehalten.

„Der sonntägliche Gottesdienst ist mit etwa 80 bis 90 Kirchenbesuchern besetzt. Wenn Orgelkonzerte stattfinden kommen manchmal auch etliche hundert Besucher. Die Orgel kam als Spende aus der Nürnberger Kreuzkirche und die Bänke aus Augsburg

St. Ulrich. Das große Kreuz an der Altarwand schenkte uns die Gemeinde Wenzenbach. Die beiden barocken Figuren von Petrus und Paulus sind aus dem Diözesanmuseum Regensburg und die größte Glocke stiftete die Stadt Regensburg, die Partnerstadt von Odessa,“ berichtete Pastor Andreas Hamburg.

In kurzen Worten erzählte Pfarrer Hamburg, dass er Russlanddeutscher sei und mit seinen Eltern vor vielen Jahren nach Deutschland kam, Theologie studierte und arbeitete als Pfarrer in Bayern. Seine Landeskirche bat ihn, für einige Jahre in der Evangelisch-Lutherischen St.Paul-Kirche den Dienst als Pfarrer zu übernehmen. Das tat er mit großer Freude und ist dankbar. Auf die Frage, wie lange er mit seiner Familie in Odessa bleiben möchte, war die Antwort: „Das weiß Gott allein!“

*Propst i.R. Erwin Horning, Mölln*

## BIBELLESE

### Woche des 16. Sonntags nach Trinitatis

**Wochenspruch:** Christus Jesus hat dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht durch das Evangelium.  
2. Timotheus 1,10

#### Lied der Woche:

Was mein Gott will, gescheh allzeit  
Evangelisches Gesangbuch 364

### 09.10. Sonntag Klagelieder 3,22-26.31-32

10.10. Montag Römer 6,18-23  
11.10. Dienstag Apostelg. 21,8-14  
12.10. Mittwoch Markus 5,21-24.35-43  
13.10. Donnerstag Philipper 1,19-26  
14.10. Freitag Johannes 18,3-9  
15.10. Samstag Markus 9,1-10

### Woche des 17. Sonntags nach Trinitatis

**Wochenspruch:** Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.  
1. Johannes 5,4

#### Lied der Woche:

Such, wer da will, ein ander Ziel  
Evangelisches Gesangbuch 346

### 16.10. Sonntag Markus 9,17-27

17.10. Montag Markus 5,24-34  
18.10. Dienstag Jakobus 1,1-13  
19.10. Mittwoch Lukas 7,1-10  
20.10. Donnerstag Apostelg. 5,34-42  
21.10. Freitag Johannes 19,28-30  
22.10. Samstag Matthäus 14,22-33

### Woche des 18. Sonntags nach Trinitatis

**Wochenspruch:** Dies Gebot haben wir von ihm, dass, wer Gott liebt, dass der auch seinen Bruder liebe.  
1. Johannes 4,21

**Lied der Woche:** Herzlich lieb hab ich dich, o Herr.  
Evangelisches Gesangbuch 397

23.10. Sonntag Markus 10,17-27  
24.10. Montag 1. Thessalonicher 4,9-12  
25.10. Dienstag 1. Timotheus 1,1-11  
26.10. Mittwoch Hohelied 8,4-7  
27.10. Donnerstag Apostelg. 6,1-7  
28.10. Freitag Lukas 23,32-34  
29.10. Samstag Matthäus 5,17-24

### Woche des 19. Sonntags nach Trinitatis – Reformationstag

**Wochenspruch:** Heile du mich, Herr, so werde ich heil; hilf du mir, so ist mir geholfen.  
Jeremia 17,14  
**Spruch zum Gedenktag der Reformation:**  
Einen andern Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.  
1. Korinther 3,11

#### Lied der Woche:

Nun lasst uns Gott dem Herren  
Evangelisches Gesangbuch 320

#### Lied zum Reformationstag

**am 31. Oktober:** Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich  
Evangelisches Gesangbuch 351

### Gedenktag Allerheiligen am 1. November

**Spruch des Tages:** So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen.  
Epheser 2,19

### 30.10. Sonntag Markus 1,32-39

31.10. Montag Markus 10,46-52  
01.11. Dienstag Lukas 5,12-16  
02.11. Mittwoch Prediger 12,1-8  
03.11. Donnerstag Markus 6,7-13  
04.11. Freitag Matthäus 27,39-44  
05.11. Samstag Apostelg. 14,8-18

Anlässlich des Norddeutschen Treffens in Möckern, das in diesem Jahr unter dem Thema „Die medizinische Versorgung der Deutschen in Bessarabien in der Zeit von 1814 bis 1940“ stand, hat der Referent Dr. Harald Böttcher vorgeschlagen, aus den Veröffentlichungen in den Heimatkalendern themenbezogene Artikel den Lesern unseres Mitteilungsblattes zur Verfügung zu stellen.  
Der nachfolgende Beitrag ist aus dem Jahrbuch 1988 entnommen. (Red.)

## Furchterregende Erlebnisse mit der Tollwut

Andreas Sievert

Es liegt etwas Eigenes darin, dass Ereignisse, die zeitlich sehr weit zurückliegen, im Alter wieder deutlich in der Erinnerung hervortreten. Die Angst, die bei gefährlichen Abläufen dabei war, empfinden wir heute nicht mehr. Wir sind aber eigenartigerweise dabei immer noch erregt. So erging es mir beim Niederschreiben dieser Zeilen.

Alljährlich bestand bei Beginn der großen Sommerhitze in unserer alten Heimat Bessarabien die Gefahr, dass unser treues Haustier, der Hund, an Tollwut erkrankte. Ich möchte daher einiges über Schicksale betroffener Menschen im Zusammenhang mit der Tollwut berichten.

Die Tollwut ist eine bei allen Haustieren vorkommende Krankheit. Am meisten aber tritt sie bei wildlebenden Tieren auf. Diese, auf den Menschen übertragbare Infektionskrankheit, mit Erkrankung des Zentralnervensystems, endet bei Nichtbehandlung mit dem Tod. Der meist durch den Biss mit dem Speichel übertragene Erreger ist ein Virus. Beim Menschen dauert die Inkubation bis zu zwei Jahre, meist aber zwischen 20 bis 60 Tagen. Krankheitszeichen: Schlingbeschwerden, starke Übererregbarkeit bis zu Tobsuchtsanfällen. Tod nach 3-5 Tagen, unter allgemeiner Erschöpfung. Von tollwutverdächtigen Tieren gebissene Menschen müssen sofort zur Tollwutimpfung in ein Krankenhaus eingewiesen werden. Vorbeugung geschieht durch Schutzimpfung beim Menschen und in vielen Ländern auch an gesunden Tieren. Meine erste Begegnung mit einem an Tollwut erkrankten Hund erlebte ich in meiner Kindheit. Parallel zu unserem Hofgarten verlief angrenzend eine Klinge (kurze, steile Talrinne). Auf der Anhöhe bis zu drei Meter tief, verflachte dieser Erdeinschnitt und ging über in den vorbeifließenden Steppenfluss Aliaga. In der Regenzeit nahm diese Klinge das Wasser auf, das von der nach oben ansteigenden Viehweide herabfloss. In der Sommerzeit, bei langer Trockenheit, war der Klingengrund ausgetrocknet. Für Kinder war das ein idealer Spielplatz. Die angenehme Kühle darin war wohlthuend. Regelrechte Wettkämpfe wurden ausgetragen. Dabei ging es darum, wer als erster die steile Lehmwand überwinden konnte. Auch Versteckspiele ließen sich darin tätigen.

Eines Tages wurden diese Spiele durch ein aufregendes Ereignis unterbrochen. Aus der Ferne her hörten wir Stimmen. Es waren noch keine erkennbaren Worte, jedoch musste etwas Außergewöhnliches passiert sein. So schnell es nur ging ergriffen wir die Flucht aus der Klinge. Oben, auf der Ebene angekommen, bot sich uns ein bedrohliches Bild. Wir erblickten einige auf uns zukommende Reiter, Jäger mit ihren Gewehren bewaffnet, und Männer mit schwingenden Knüppeln. Schon hörten wir den Zuruf: „Toller Hund!“ Rasch brachten wir uns auf einem in der Nähe stehenden Nussbaum in Sicherheit. Von der Höhe aus konnten wir nun den Ablauf des Geschehens gut verfolgen. Der Hund sprang Schutz suchend in die Klinge ein. O Schreck, in diesem Moment sah ich meinen jüngeren Bruder in Richtung Klingenausgang davonlaufen. Das verängstigte, gefährliche Tier rannte meinem Bruder nach. Laut rief ich ihn mit seinem Namen, um ihn zu warnen. Er drehte sich um, erkannte die Gefahr und blieb wie angewurzelt stehen. Die Angst lähmte meinen Bruder so entsetzlich, dass er nicht um Hilfe rufen konnte. Mit Speichelschaum um die weit aufgerissene Schnauze war der Hund bereit zum Zubeißen. Es war ein erschreckendes Bild.

In diesem Moment eilten die Verfolger herbei. Aufgeschreckt durch die drohende Gefahr, lief der Hund blitzschnell davon. Wie erwähnt, mündete die Klinge in einen Wassergraben ein. Nun lief alles schnell ab. Tiere, die an Tollwut erkrankt sind, scheuen das Wasser. Plötzlich das Wasser vor sich sehend und die Verfolger im Nacken spürend, wurde die erschöpfte Kreatur für kurze Dauer unsicher. Diese Zeit reichte einem Jäger aus, dem Tier den Todesschuss zu geben. Schnell stieg ich vom Baum herab und eilte zu meinem Bruder. Mein Ansprechen brachte ihn aus der Erstarrung in die Wirklichkeit zurück. Zunächst war es nur ein leichtes Weinen, danach ein furchtbarer Schrei und dann ein Zittern am ganzen Körper. Mein Bruder brauchte sehr lange Zeit, um dieses Erlebnis innerlich zu verkraften. Am nächsten Fall, den ich nun schildern möchte, war ich nicht unmittelbar beteiligt. Da die Betroffene eine Schulfreundin war, habe ich jedoch dieses Erlebnis noch sehr gut in Erinnerung.

Es war während der Zeit, als die meisten Bewohner meiner ehemaligen Heimatgemeinde ihre Arbeit auf dem Dreschplatz verrichteten. Das Mädchen wurde von ihrer Mutter in den Dorfladen zum Einkaufen geschickt. Der Weg dorthin führte über eine Brücke. Als sie auf der Brücke angekommen war, stand ihr plötzlich ein sich drohend gebärdender Hund gegenüber. Es gab kein Vorbeikommen. Als sie mit den Armen eine Abwehrbewegung machte, ging das Tier zum Angriff über. Festgebissen an der Hand, versuchte das Mädchen mit aller Gewalt sich zu befreien. Der Hund, von geringer Größe, wurde dadurch vom Boden abgehoben. Mit einer Drehung schleuderte die Angegriffene die wütende Bestie über das Brückengeländer. Die Zeit, die der aus dem Wasser sich befreiende Hund brauchte, genügte dem Mädchen, um nach Hause zu laufen. Indessen wurden auch die Anwohner alarmiert. Bei der anschließenden Verfolgung wurde das Tier getötet. Es hatte, wie bei der Untersuchung festgestellt wurde, die Tollwut. So schnell es die damals vorhandenen Verkehrsmittel zuließen, brachte man das Mädchen nach Kischinew ins Krankenhaus. Freudig begrüßten wir unsere Schulfreundin nach ihrer Entlassung aus dem Krankenhaus. Diese körperliche und seelische Verletzung brauchte eine lange Wegstrecke der Heilung.

Zu guter Letzt ein Ereignis, bei dem ich wieder unmittelbar dabei war. Es war im Frühsommer des Jahres 1939. Ich war Schüler der 7. Klasse unserer Volksschule. Die Schulferien hatten bereits begonnen. Uns Schülern dieser Klasse stand noch die Abschlussprüfung bevor. Diese Prüfung musste an einem zentral gelegenen Ort vor einer rumänischen Kommission abgelegt werden. Zu einer abschließenden Besprechung war ein Treffen in der Schule am vorletzten Tag vereinbart. Dies war ein Sonntag. Gut gelaunt betrat ich unser Klassenzimmer, denn der Gedanke, das Ende der Schulzeit erreicht zu haben, stimmte mich heiter. Da sonst noch kein Mitschüler eingetroffen war, wunderte ich mich über das Erscheinen unseres Lehrers, des Direktors der Schule, der in der Lehrerwohnung auf dem Schulgelände wohnte. Besorgt erzählte er mir, sein Hund habe ihn beim Füttern gebissen.

Nun sei das Tier im Stall eingesperrt. Wir begaben uns dorthin. Mein Lehrer öffnete die obere Hälfte der Stalltür. Der Hund sprang auf, bäumte sich und rannte gegen die geschlossene Hälfte der Tür. „Der wird doch nicht die Tollwut haben? Das wäre ja fürchterlich!“, sagte mein Lehrer. „Na, noch ist es nicht sicher.“, gab ich zur Antwort. Um Gewissheit darüber zu haben, musste ein Arzt den Befund feststellen. Doch der nächste Arzt, der in einer 6 Kilometer entfernten Gemeinde wohnte, war nicht so schnell herbeizuschaffen. In solchen Notfällen wurde der im Ort wohnende Feldscher zur Hilfe geholt. Dieser Mann hatte sich beim Militär umfassende Kenntnisse in der Heilkunde angeeignet. Leider war ihm das Behandeln der Kranken gesetzlich verboten. Doch in Notzeiten waren die Dorfgemeinschaften in unserer alten Heimat eine verschworene Gemeinschaft. Von meinem Lehrer beauftragt, machte ich mich auf den Weg zum Haus des Feldschers. Ich traf den

Mann bei seiner Vorbereitung zum Kirchgang. Ich erzählte ihm aufgeregt das Vorgefallene „Ha, ich werde mir das mal anschauen.“, sagte der Feldscher. Wir eilten zum Tator. Nach kurzer Beobachtung des Hundes stand für den Fachmann fest, dass das Tier die Tollwut hat. Nun überschlugen sich die Ereignisse. Mein Lehrer musste eiligst zur Tollwutimpfung nach Kischinew ins Krankenhaus.

Inzwischen war die gesamte Schulklasse versammelt. Die bange Frage war, was geschieht nun mit uns? Wie kommt die Klasse durch das Examen? Schon die Nähe einer vertrauten Person kann in einer Stress-Situation hilfreich sein. Zunächst musste ein „Ersatzlehrer“ ermittelt werden. Wir hatten Glück: ein Lehrer unserer Schule war noch nicht in sein Heimatdorf abgereist. Er war zwar unvorbereitet, aber sofort bereit, einzuspringen und sich unser anzunehmen. Dies war für alle eine große Erleichterung, zumal es

ein tüchtiger Lehrer war. Am nächsten Morgen fuhren wir zum Abschlussexamen. Alle Schüler unserer Klasse bestanden das Examen. Die geplante Abschlussfeier in der Schule konnte erst Mitte September stattfinden. Es dauerte auch einige Wochen, bis die Nachricht eintraf, unser Lehrer sei zu Hause und sei völlig gesund.

Leider war die Freude bei der Abschlussfeier etwas getrübt, denn bereits am 1. September hatte der Zweite Weltkrieg begonnen. Ein Jahr darauf kam unsere Umsiedlung nach Deutschland. Heute bleibt uns nur noch die Erinnerung an die schönen, aber auch manchmal sorgenvollen Zeiten in der alten Heimat Bessarabien.

Wer den Menschen die Hölle auf Erden bereiten will, braucht ihnen nur alles zu erlauben.

*(Graham Greene, engl. Autor)*

## Mein Bruder, Artur Sülzle, wird am 03. Oktober 2011 80 Jahre

Er ist noch in Katzbach/Bessarabien geboren.



Aus diesem Anlass möchte ich in Kurzform einige Stationen seines Werdeganges und Lebenslaufes aufzeichnen.

Er ist der Älteste von neun Kindern, wovon noch sechs überwiegend im Kreis Vaihingen/Enz, Vaihingen leben. Sein Vater, Rudolf Sülzle hatte in Katzbach eine Schmiede und seine Mutter, Regina Sülzle, geb. Mammel, kam aus Klöstitz (dies zur Information für die älteren Katzbacher). Nach der Umsiedlung aus Bessarabien 1940 nach Boban/Westpreussen, wieder Flucht 1946 nach Schleswig-Holstein. Hier hat Artur von 1946 bis 1950 bei Bauern Arbeit gefunden. Die Arbeitszeit betrug täglich 12-14 Stunden, und der Lohn monatlich 40 DM, dann später 70 DM. Sechs Tage in der Woche, sonntags nur die Tiere füttern, misten usw.. 1950 zog er zu seiner Großmutter und seinen Onkel Alfred Mammel nach Enzweihingen/Enz. Hier arbeitete er im Straßenbau, wieder täglich 10-12 Stunden, jedoch für guten Lohn.

Mitte der 50-er Jahre hat Artur sich selbständig gemacht, zunächst mit einem gebrauchten Lkw als Fuhrunternehmer. Im Laufe der Jahre kamen noch viele Sparten hinzu, Hoch- und Tiefbau, Müllabfuhr für den ganzen Kreis Vaihingen usw. Mitte der 50-er Jahre hat er auch noch ein Reihenhaus gebaut.

Artur hatte aber auch viel Glück, dass er eine Frau fand, die diesem Arbeitstempo mithielt und die nötige kaufmännische Ausbildung hatte. Heidi ist heute noch (über 70 Jahre) morgens die Erste und abends die Letzte im Betrieb und die gute Seele im Unternehmen. In Spitzenzeiten wurden bis zu 40 Leute beschäftigt. Zwischenzeitlich leiten die beiden Söhne Thomas und Michael den Betrieb. Sind sie doch mit dem Betrieb von Kindesbeinen an groß geworden.

Vaters Rat und Tat ist jedoch nach wie vor gefragt, zumal er noch voll aktiv im Betrieb tätig ist. Für Urlaub blieb nur wenig Zeit. Alle paar Jahre mal einige Tage nach Norddeutschland zu Verwandten, das war alles. Sein Fleiß, seine Sparsamkeit und Bescheidenheit zeichnen ihn besonders aus, sich in den Vordergrund zu stellen, ist nicht sein Ding.

Auch auf dem sozialen Sektor hat er sich immer wieder engagiert. Einige Hilfstransporte nach Bessarabien hat er finanziert und durchgeführt. Auch in seinem Umfeld hat er vielen Mitmenschen geholfen.

Frägt man Artur nach weiteren Lebenswünschen in seinem 80. Lebensjahr, so hört man ihn in seiner schwäbischen Muttersprache „I han alles, mir fehlt nix, nur gsund mecht I bleibe, dass I schaffe kann. D Kender uns Gschäft brauche mer noch“.

Ja, gesund bleiben, das wünschen auch wir Dir von Herzen  
Deine Familie, Geschwister und Verwandte und Freunde.

Ganz herzliche Grüße an alle Katzbacher und Landsleute aus Bessarabien

Arnold Sülzle  
Im Fürstenauser Forst 8, 64720 Michelstadt  
Tel. 06061/705245

## Berta Weiß geb. Käpple feierte ihren 100. Geburtstag

Feier im Kreise ihrer Familie und vielen Gratulanten in Verden-Walle



Berta Weiß und Sohn Robert (Fotos privat)

**Christa Hilpert-Kuch** Am 28. August 1911 wurde Berta Weiß als zweites von sieben Kindern in Hoffnungstal geboren. Sehr früh, bereits mit acht Jahren, endete für sie ihre Kindheit. Ihre Eltern überließen sie einem Bauern in Chetrossu als Kindermädchen.

Dort verrichtete sie von morgens bis abends harte Feldarbeit. Mit dem Pflug bearbeitete sie riesige Felder von einer Länge, deren Enden man nicht absehen konnte. Selbst in der Nacht verlangte der Bauer von ihr, ihm und seinen Freunden bei ihren Zechgelagen den Wein aus dem Keller zu holen.

Viele heimliche Tränen flossen hinter dem Strohschober vor Heimweh, Hunger und geschundenen, blutigen Händen. Diese Qualen endeten nach eineinhalb Jahren durch eine schwere Krankheit. Davon gezeichnet schickte der Bauer sie wieder zu ihrer Familie nach Hoffnungstal zurück. An Weihnachten, dem 26. Dezember 1930, heiratete sie ihren Mann Johannes und zog zu ihm in das anderthalb Kilometer entfernte Hirtenheim.

In Bessarabien wurden drei (zwei Mädchen und ihr ältester Sohn Alfred) von ihren insgesamt sechs Kindern geboren. Nach Ausbruch des zweiten Weltkrieges 1940 hieß es, wie für den größten Teil der Bessarabischen Landsleute, alles zurücklassen und Abschied nehmen von dem doch so geliebten Heimatland.

Über die Donau ging es nach Jugoslawien in die Hafestädte Prahovo und Semlin zur Unterbringung in riesige Zeltlager. Einige Tage später reisten sie weiter nach Vöklbruck/ Österreich ins Lager Seewalchen-Gmuden. Hier im Jahre 1942 schenkte sie einem weiteren Sohn das Leben. Und noch im gleichen Jahr ging es mit dem Zug weiter nach Bromberg/Westpreußen zur Ansiedlung in Walhitten. Auf dem heruntergewirtschafteten Hof erwartete sie sehr viel Aufbauarbeit.

Ein weiteres Kind, ihr Sohn Robert (auf dem Foto oben) wurde 1943 geboren. Am 20. Januar 1945 kam es zur Flucht und Vertreibung aus Westpreußen. Zu dieser Zeit lag ihr Ehemann verletzt in einem Lazarett in Hildesheim und so begab sich die hochschwangere, damals 34-jährige Frau mit ihren Kindern, zwei Pferden und einem Wagen erneut auf die Flucht. Bei minus 20° Grad, den Russen im Rücken, brachte sie alle durch.

Zwei Tage nach der Kapitulation der deutschen Truppen brachte sie ihre jüngste Tochter zur Welt. In Großenwörden, im Kreis Stade, lebte die Familie mit dem wieder vereinten Vater sechs Jahre bis 1952 beengt in nur zwei Zimmern.

Der Wunsch nach einem eigenen Häuschen wurde umgesetzt und so kauften die Eheleute Weiß einen Hof in Verden-Walle. Hier fand sie wieder ein neues Zuhause, das jedoch auch wieder einen hohen Einsatz und Verzicht von ihr forderte. 1977 starb ihr geliebter Ehemann. Noch heute lebt Berta Weiß bei ihrem Sohn Alfred und dessen Familie auf dem Hof in Verden-Walle. Von der Hoffnung und dem Glauben getragen durch alle Höhen und Tiefen des Lebens. Zu ihrem Leben gehören inzwischen 8 Enkel, fünfzehn Urenkel und ein erstes Ur-Urenkelkind.



Sie legte weite Wege zurück

## Erna Hoffmann wurde 90

Sandhausen, (pop) Auf einen 90 Jahre währenden Lebensweg kann Erna Hoffmann zurückblicken. Und der war in der Tat mit weiten Wegen verbunden. Das Licht der Welt erblickte die Jubilarin am 27. August 2011 im bessarabischen Friedenstal, einer 1834 von deutschen Auswanderern gegründeten Siedlung in der heutigen Ukraine.

Erna Hoffmann  
feierte ihren  
90. Geburtstag.  
Foto: Popanda

Ihr Vater Jakob Bauer war Landarzt, ihre Mutter Paulina Hausfrau. Noch keine zwanzig Jahre alt, heiratete Erna am 14. Februar 1941 den Landwirt Ferdinand Hoffmann. Gut vier Monate darauf begann allerdings der Krieg zwischen den „Achsenmächten“ und der Sowjetunion und ihr Mann wurde eingezogen.

Noch kurz vor dem Kriegsende flüchtete Erna Hoffmann nach Deutschland, doch im Dezember 1945 wurde sie gemeinsam mit vielen anderen Volksdeutschen in die Republik Komi im Nordosten des europäischen Teils von Russland verschleppt. Besonders die langen, eiskalten Winter sind Erna Hoffmann im Gedächtnis geblieben. Erst 1954 ergab sich für sie und ihre Angehörigen die Gelegenheit, der Republik Komi den Rücken zu kehren. 1990 siedelte der Hoffmannsche Familienkreis dann nach Deutschland um, zunächst zwei Orte in der Nähe von Offenburg, 2003 erfolgte der Umzug nach Plankstadt, 2009 jener nach Sandhausen.

Ferdinand Hoffmann war hingegen nach 1945 in Deutschland geblieben. Kontakt zu seiner Ehefrau aufzunehmen, war seinerzeit ein Ding der Unmöglichkeit. Erst 1957, erinnert sich Erna Hoffmann, sei „ein Brief von ihm durchgekommen“. Ihr Mann ist mittlerweile verstorben, die Jubilarin ist dagegen auch nach 90 Jahren noch wohl auf.

Wir gratulieren zum 90. Geburtstag

## Hulda Hauser geb. Taschendorf

aus Mischeny/Bessarabien



Das Kind, das ich vor langer Zeit einst war, mit sanftem Blick und hellem Haar, mit leichtem Fuß und munterem Schritt; die Blumen und die Vögel tanzten mit...

Wo bleibst du Kind, wo bleibst du Zeit? Des Lebens Wege war'n so lang und weit!

(Elfriede Qualen-Idler)

Wir wünschen dir noch viele weitere Lebensjahre bei guter Gesundheit!

**Familie Taschendorf und alle Angehörigen**



## 70. Hochzeitstag

Am 25. Oktober begehen **Lena und Rudy Laubenstein** ihren 70. Hochzeitstag. Zu diesem Ehrentag senden wir dem Ehepaar in Kanada unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche.

*Die Redaktion des Mitteilungsblattes*

## Spurensuche in Beresina und Borodino, wer kann mir darin behilflich sein?

Bei unserer Rundfahrt durch die deutschen Dörfer kam ich erstmals auch in diese Orte und stand vor den noch vorhandenen alten Schulgebäuden, in denen der Groß- und Urgroßvater unserer Mutter unterrichtet hat. Ich machte Aufnahmen zur Ergänzung unserer Genealogiegeschichte, habe aber folgende Fragen und Bitten an die Leser aus diesen Gemeinden: **Beresina.** Langjähriger Küsterlehrer war dort Joseph Schwarzmann. Leider haben wir von ihm und der Schule im Zustand bis 1940 keinerlei Foto. Bitte: Wenn möglich, senden Sie an mich ein solches Foto der Schule und evtl. ein Konfirmationsfoto mit J. Schwarzmann.

**Borodino.** Dort wirkte ebenfalls langjährig als Küsterlehrer Johann Samuel Fischer, dessen Tochter J. Schwarzmann heiratete. -Bitte: Gibt es irgendwo noch ein Foto von/mit Küsterlehrer Fischer und ebenso von seiner deutschen Schule, das Sie mir zusenden könnten? Das könnte ich hier mit einem Beitrag über den Beginn und das Ende seines Dienstlebens vergelten, das Ihnen allen unbekannt sein wird. (Kosten werden erstattet).

Antwort wird erbeten an:

Egon Buchholz, Eppenser Weg 7, 29549 Bad Bevensen  
e-mail : egon.buchholz@web.de



Am 17. September 2011 feierte meine Frau, unsere Mutti und Oma

## Gertrud Essich

geb. Bareither

ihren **70. Geburtstag**

Wir gratulieren von Herzen:

Klaus Essich

Jürgen Essich mit Katharina, Franziska,  
Kristof und Leonard

Petra Essich mit Klaus, Laura und Jona

## SPENDEN BESSARABIENDEUTSCHER VEREIN – AUGUST 2011

**Hauptgeschäftsstelle** – Budau, Elsa, Eppingen, 40 €

**Heimatmuseum** – Sammelspender 55 € – Stephan, Edgar, Kaiserslautern, 50 €

**Archiv Heimathaus** – Ensslen, Gisela, Ebhausen, 80 €

**Mitteilungsblatt** – Wardetzki, Lilly, Syke, 25 €

**Familienkunde** – Fandrich, Hugo, Gevelsberg, 70 € – Schulz, Erwin, Rutesheim, 25 € – Wohlrab, Annetta, Friolzheim, 50 €

**Spende allgemein** – Düerkop, Rita, Hildesheim, 20 € – Feulner, Günter, Burgau, 40 € – Glaser, Thusnelda, Donaueschingen, 20 € – Harbarth, Helga, Heddesheim, 18 € – Rattai, Oskar, Murrhardt, 10 € – Reisser, Gerhard, Bad Münder, 13 € – Ritter, Gertrud, Otzberg, 10 € – Sammelspender 17 € – Sammelspender 34 € – Seidel, Alwine, Berlin, 18 € – Taschendorf, Markus, Tornesch, 10 €

**Heimatort Alt-Posttal** – Engelhardt, Alfred, Waiblingen, 50 € – König, Irmgard, Freudental, 50 € – Janke, Traugott, Pleidelsheim, 10 € – Harter, Daniel 35 € – Fischböck, Franz 15 € – Hoff-

mann, Evelyn, 50 € – Mogck, Gerda, , 50 € – Dueding, Jörg, 20 € – Hoffmann, Dino, 50 € – Weckerle, Rudi, 50 € – Harter, Manfred, 50 € – Zintz, Horst, 20 € – Ernst, Sigrid, 20 € – Wagner, Berta, 50 € – Fam. Kübler, 30 € – Röckle, Herta, 50 € – Kuck Detlef und Karin, 50 € – Albrecht, Reuther, 30 € – Blum, Dorothee, 20 € – Engelhardt, Imanuel, 30 € – Rapp, H., 15 € – Hornberger, Erika, 50 € – Schreiber, Waltraud, 25 €

**Heimatort Hoffnungsfeld** – Vossler, Günther, Marbach, 300 € – Vossler, Günther, Marbach, 200 €

**Heimatort Neu-Borodino** – Siegl, Elfriede, Knittlingen, 1000 €

**Heimatort Neu-Tarutino** – Jooß, Hannelore, Esslingen, 30 € – Kirsch, Wilma, Stuttgart, 50 € – Patrizio, Ida Helene, Otterberg, 20 €

**Projekt Ira- Hoffnungsfeld** – Hablitzel, Herbert, Böblingen, 3000 €

**Armprothese Sergej Derewentsch** – Erdmann, Horst, Berne, 150 € – König, Horst, Weyhausen, 560 € – Störbeck, Helma, Wolfsburg, 100

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserem guten Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel



## Wilhelm Mann

\* 29.12.1926 † 3.7.2011

In stiller Trauer:  
Thomas Mann  
Martin Mann mit Familie  
Nicole Götselmann mit Familie  
Barbara Knopek  
und alle Anverwandten

Beerdigung fand am 8. Juli 2011 auf dem Friedhof in Alfdorf statt, die anschließende Trauerfeier in der Stephanuskirche.

*Wir sind nur Gast auf Erden und wandern ohne Ruh'  
Mit mancherlei Beschwerden der ewigen Heimat zu.  
Nur einer gibt Geleite, das ist der liebe Christ;  
Er wandert treu zur Seite, wenn alles uns vergisst.*

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer herzenguten Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine



## Olga Sackmann

geb. Hofer

\* 9. August 1927  
in Fürstenfeld II, Bessarabien  
† 11. August 2011  
Kirchlinteln Otersen, Niedersachsen

In stiller Trauer  
Dietrich und Margret mit Kira  
Heinrich und Olga  
Christa mit Nina und Anna  
und alle Angehörigen

27308 Kirchlinteln-Otersen, Steinfeld 33

Unsere liebe Mutter wurde am 17. August 2011 im Beisein der Verwandten, Nachbarn und Freunde an der Seite ihres 1989 verstorbenen Ehemannes Erich Sackmann auf dem Friedhof in Otersen beigesetzt.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma und Schwester.

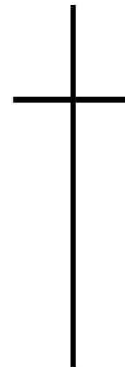
## Else Nonnenberg

geb. Haag

\* 20.11.1926 in Basyrjamka  
† 07.08.2011

In tiefer Trauer im Namen aller Angehörigen:  
Friedhelm und Edith Nonnenberg

*Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst;  
ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein! Jesaja 43,1*



In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von meinem lieben Mann und unserem Vater

## Arnold Geigle

\* 22. August 1927 † 26. August 2011  
in Sarata in Lauffen a. N.

Maria Geigle, Werner und Monika Geigle mit  
Annette und Christiane, Bruno und Angela Geigle,  
Siegfried und Brigitte Zörner, geb. Geigle

74348 Lauffen, Hainbuchenweg 11

## IMPRESSUM

**Herausgeber:** Bessarabiendeutscher Verein e.V., Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Bundesvorsitzender: Günther Vossler, Tel. (07 11) 44 00 77-0, Fax (0711) 44 00 77-20

**Redaktionsteam:** David Aippersbach, Telefon (0 53 23) 98 29 06, Heinz Fieß, Telefon (0 71 65) 13 82 und Christa Hilpert-Kuch, Telefon (0 42 35) 27 12

Für Kirchliches Leben: Propst i. R. Erwin Horning, Telefon (0 45 42) 4793

**Anschrift für Beiträge** per E-Mail: [redaktion@bessarabien.de](mailto:redaktion@bessarabien.de) oder per Post an Geschäftsstelle Nord, Bleekstraße 20, 30559 Hannover

**Anschrift für Vertrieb** (Bestellung, Kündigung, Adressänderung, Zusendung von Anzeigen usw.): Geschäftsstelle Nord, Bleekstraße 20, 30559 Hannover, Telefon (05 11) 9 52 39 30, Fax (05 11) 9 52 45 58,

E-Mail: [bessarabien-nord.1@arcor.de](mailto:bessarabien-nord.1@arcor.de); Internet: [www.bessarabien.de](http://www.bessarabien.de)

Kündigung 4 Wochen zum 30. Juni und 31. Dezember des laufenden Jahres möglich. Preisliste für Anzeigen (auch Familienanzeigen) ist in der Geschäftsstelle Nord zu erhalten. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Zusammenfassungen vor. Mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers, nicht die der Redaktion und des Herausgebers dar.

**Druck:** Steppat Druck GmbH, Senefelderstr. 11, 30880 Laatzen  
Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen. Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 35,- EUR, zusammen mit dem Mitgliedsbeitrag für den Bessarabiendeutschen Verein sind es 40,- EUR

Mehrpreis für Auslandsversand: Landweg 3,- EUR, Luftpost 11,- EUR

**Bankverbindung:** BW-Bank Stuttgart, BLZ: 600 501 01, Konto-Nr. 128 70 42



**Bei Gott allein kommt meine Seele zur Ruhe;  
denn von ihm kommt meine Hoffnung.**